P. o. germ.
2067
q

240 GK
P.o.germ. 2067 f

Glücksproben

Lustspiel in vier Aufzügen

von

C. A. Vulpius.

Fortsetzung der beiden Lustspiele: Liebesproben und Ehestandsproben.

Non si adatta una sella o un basto solo
Ad ogni dosso; ad un non par che l'abbia;
All' altro stringe, e preme e gli da duolo.

Ariosto.

Aufgeführt zum erstenmal, in Leipzig, am 12. Januar 1790.

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübeks Erben
1791.

13 Bücher

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

79-1112

Vorbericht.

Unter den verschiedenen Karakteren dieses Lustspiels, hatte der, der iungen Javanerin Jma, besonders das Glück bei Aufführung des Stücks, sehr zu interessiren und zu gefallen *). Die Zuschauer glaubten, sie habe zu wenig zu reden und zu handeln und hätten sie gern in allen Szenen auf dem

 Thea-

*) Eine iunge, talentvolle Schauspielerin, Demoiselle Lehmann, spielte zu Leipzig diese Rolle mit viel Beifall. Ich nehme hier Gelegenheit, die Theater auf Belohnung ihrer Verdienste, aufmerksam zu machen, und wünsche, daß meine Dankbarkeit für ihr Spiel, ihr etwas Angenehmes erzeigen könne.

Theater gesehen. Ich erfüllte ihre Forderung und arbeitete für die liebe Jma noch einige Szenen, die bei der zweiten Aufführung des Schauspiels, eingelegt wurden und nun auch mit gedruckt werden. Dies in Voraussetzung, nun zu einem sonderbaren Zufall. Die Rolle der Jma hat viel Aehnlichkeit mit der Rolle der Gurli *), und beide sind Indianerinnen. Der Gedanke einen solchen Karakter auf das Theater zu bringen, war also mir, und dem Herrn von Kotzebue zu gleicher Zeit, eigen. Ich hatte bei Verfertigung meines Schauspiels

die

*) In dem bekannten Lustspiele des Herrn von Kotzebue: Die Indianer in England.

die Indianer in England weder Gelegenheit gehabt, sie zu sehen, noch zu lesen, und Herr von Kotzebue, wußte nichts von der Existenz meiner Ima, und dennoch hatten wir einerlei Idee, bearbeiteten einerlei Karakter, und trafen sogar in einigen Aeusserungen zusammen. — Die Glücksproben waren schon zweimal in Leipzig gegeben worden, als ich erst in der Ostermesse 1790 die Aufführung des Schauspiels: die Indianer in England, und die artige Gurli *) sah. Das

*) Madame Albrecht, die bekannte, liebenswürdige Schauspielerin, spielte diese Rolle mit einer Naivität, Kunst und Natur, die auch dem strengsten Kritiker gewiß, nichts zu wünschen überlies. Man muß sie in der Rolle selbst

Leipziger Publikum fand so gut wie ich, allgemein, daß Gurli und Jma Schwestern waren, ich sprach noch den ersten Abend mit meinen Freunden Albrecht und Bretzner darüber, und führe das alles blos wegen der Sonderbarkeit des Zufalls, als auch deswegen an, daß mich nicht der Verdacht treffen möge, als hätte ich kopiren wollen, wo ich selbst Original war. Aber das zufällige Zusammentreffen zweier Dichter in Idee und Bearbeitung eines Karakters, ist doch wirklich ein sonderbares Spiel des Zufalls!

Und

selbst sehen, wenn man von der Wirkung ihres Zauberspiels sich einen Begriff machen will.

Und nun einige Bemerkungen über die Personen der Glücksproben, zu Nutzen und Frommen der Schauspieler.

Der Polizeirath, — ist ein Mann in die Funfzig, dessen Göttin Ruh und Bequemlichkeit im höchsten Grade ist. Sein Schlafrock ist der Talar seiner Zufriedenheit. Tobakspfeife und Thee sind nie von ihm zu trennen. Gutes Essen und Trinken hat auf seine Konsistenz sichtbar gewürkt.

Elisabet — ist nicht gar zu witzig, und ihre Erziehung ist kein Meisterstück, daher kömmt ihre bisweilen mädchenhafte Ungezogenheit. Sie will einen Mann haben, und um zu diesem Ziele zu gelangen, überspringt sie zuweilen die Schranken der weiblichen Zurückhaltung. Durch starken Putz und Geltendmachen ihrer Reize, hoft sie zu siegen.

Antoinette — listig, verliebt und nicht ganz delikat um — auch einen Mann zu bekommen.

Alexander. — Florentin — Franz — —	wie in den Liebesproben und Ehestandsproben.

Arabella — zu viel Mann, zu wenig Weib. Eine unruhige Wildheit vermält sich mit ihrem Betragen. Sie würde ihren Geliebten nur sehr wenig zärtlicher küssen, als sie ihre Pferde streichelt.

Georg — ein wenig intrikat. Galant gekleidet.

Emilie — ein gutes, schwärmerisch verliebtes Mädchen. Einfach, aber geschmackvoll gekleidet.

Ima — in einem weisen Chemise, eine schwarze Schärpe um den Leib, mit ungepuderten, rund herum in Locken fallendem Haar. Unschuldig, naiv, und etwas kindisch.

Gramm — eingebildet, geckenhaft verliebt, doch mit Prätension. Er ist wohl bei Leibe, und stark in die Vierzig. Er trägt ein seidenes Kleid, einen Degen und eine Haarbeutel-Perücke.

Sebastian — eine Antiquität in Bedientenkleidern. Er ist bedächtlich, seines Zustandes gewohnt, und hat übrigens das Pulver nicht erfunden.

Zantor — ehrlich und gerade zu.

Glücks-

Glücksproben.

Personen.

Myn Herr Adrian van Bloom, Polizeirath und Bankier.

Elisabet, seine Tochter.

Antoinette, ihre Kammerjungfer.

Alexander von Rosenbach, Oberlieutenant.

Florentin van der Welle, Auditeur.

Franz Weisberg.

Arabella Bleastead, junge Wittwe eines englischen Kaufmanns.

Georg Cherfield, Kaufmann.

Emilie, seine Schwester.

Ima, Eine junge Javanerin, in Emiliens Diensten.

Peter Gramm, Polizeischreiber.

Sebastian, Bedienter } des Polizeiraths.
Zantor, ein Negersklav }

Ein Offizier.

Eine Schildwacht.

Neger. Matrosen. Polizeidiener.

(Die Szene ist auf dem Vorgebürg der guten Hofnung, vor und in der Kap-Stadt.)

Erster

Erster Aufzug.

(Freie Gegend. Im Hintergrunde ein offenes Stadtthor, mit einem Schlagbaume von innen. Negersklaven und Matrosen gehen mit Zuckerrohr, mit Waarenballen und Lasten durch das Thor, aus und ein.)

Erster Auftritt.

Franz (in einem schlechten Frack, einen Hirschfänger über die Schulter hängend, einen Stock in der Hand und ein Felleisen auf dem Rücken.) Schildwacht (gehet innerhalb des Thors auf und ab.)

Franz. Da wär ich nun endlich! Dort ist das Thor; ach! wenn es doch die Pforte meines Glücks wär. Aber meinetwegen ertönt gewiß kein Hannibal ante portas! — Herzlich sehne ich mich nach Ruh, und bin des Herumstreifens müde. — Vielleicht finde auch ich mein Stückchen Brod in wärmern Zonen, und kann in Ruh und Muse meine Arbeiten ausfeilen. Liebe Kap-Stadt, sey du mir das glückliche Ziel meiner Pilgrimschaft.

schaft und ich will dich besingen, so gut ich kann. Deckt mir der Himmel den Tisch unterm Tafelberge, so will ich ganz Europa willig vergessen. — Nun! frisch, in die Stadt! (geht nach dem Thore.)

Schildwacht. (von innen.) Wohinaus?

Franz. In die Stadt, wenn Sie es gütigst erlauben.

Schildwacht. Hast du einen Paß?

Franz. Nein!

Schildwacht. So bleib draussen! (läßt den Schlagbaum nieder.)

Franz. Ich bin auf der Fortuna aus Holland hieher gekommen —

Schildwacht. Zeig den Schein vom Kapitain auf.

Franz. Ich habe keinen.

Schildwacht. So laß dir einen geben. Ohne Schein passirst du nicht.

Franz. Nicht?

Schildwacht. Nein! — Marsch! nicht viel Umstände gemacht!

Franz. (geht vom Thore, nach dem Vorgrunde des Theaters zurück.) Die Schildwachten haben hier so wenig Façon wie in Europa,

wie

wie ich merke. Die Menschen sind sich doch allenthalben gleich! Eines Scheines wegen bis in den Hafen zurückzulaufen, das ist eine Zumutung, die einem ehrlichen Kerl, nur eine Schildwacht thun kann. — Wie wär's denn, wenn ich eine Satire auf die Schildwachten machte? Ja! das will ich, und die soll auch ein Meisterstück in ihrer Art werden. (legt das Bündel ab, sezt sich auf einen Stein und zieht die Schreibtafel heraus.) Und wenn Schildwachten Satiren lesen, so solls ihnen gewiß in Zukunft vergehen, so grob zu seyn! (schreibend.)

Wer geht so grob und stolz, so steif wie
Holz einher?
Ich weis nicht wer das ist, wenns keine
Schildwacht wär.

Still! still! die Satire, wird in Archilochischer Manier. Es können sich darüber etliche Bataillons aufhängen, ehe die Generals nur hinter die Ursache dieser Epidemie kommen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zantor.

Zantor. Sey gegrüßt, weißer Fremdling!

Franz.

Franz. (vor sich.) Aha! der sieht mich für einen Philosophen an! (laut.) Du auch, schwarzer Mann!

Zantor. Gehst Du nicht in die Stadt?

Franz. Ich muß erst einen Passirschein haben.

Zantor. Aha! d'rum schreibst Du so fleissig. Leb wohl weißer Mann! (ab.)

Franz. Serviteur! — (springt auf.) Der Kerl bringt mich auf einen herrlichen Einfall! warum soll ich erst nach dem Hafen laufen? ich kann mir ia selbst einen Passierschein machen. So ungefähr. — Ich William Blood, Kapitain der Fortuna, bekenne hiermit, daß Herr Franz Weisberg, Dichter, Musikus, und Schauspieler, mit mir aus Holland anhero gekommen ist, das Kap zu besehen, seine Talente daselbst zu exkoliren, folglich ohne Auffenthalt, allenthalben frei und ungehindert paß- und repassiren muß; und damit, Basta! — hat mich der Neger da auf einen so vortreflichen Einfall gebracht! das soll dir nicht unvergolten bleiben, ehrlicher Mann. Lange genug habe ich die Weißen besungen, (nimmt seinen Bündel.)

nun

nun will ich auch einmal ein Lobgedicht auf die Schwarzen machen, das ein Meisterstück in seiner Art seyn soll.

(ab.)

Dritter Auftritt.

[Zimmer.]

Sebastian [bringt eine Kohlpfanne, eine Theemaschine, und eine lange, türkische Tobaks-Pfeife herein. **Georg.**

Georg. Guten Morgen, Sebastian. Ist der Herr Polizeirath aufgestanden?

Sebastian. Er wird gleich hier seyn. [rückt den Grosvaterstuhl zurechte.] Man hat seine liebe Noth mit dem Herrn. Alle Tage, wird er wunderlicher. Er will schlechterdings beinahe nichts mehr thun, als schlafen, essen, trinken und Tobak rauchen. Wie lange ist er nun schon nicht aus dem Hause gekommen! und der Herr Doktor, sagt's ihm doch täglich und stündlich, daß Motion sein einziges Konservations-Mittel sey, sich vorm Schlagflusse zu präserviren. Aber er hört und sieht nicht. Es hilft weder Singen noch Sagen.

Georg.

Georg. Jawohl! —

Sebastian. Das weis der Himmel! Tag und Nacht habe ich keine Ruh!

Vierter Auftritt.

Vorige. Polizeirath.

Polizeirath. [hinter der Szene.] Sebastian!

Sebastian. Herr Polizeirath? —

Polizeirath. [kömmt.] Bist du da? eine Tasse Thee. [zu Georg.] Guten Morgen!

Georg. Wie befinden Sie sich?

Polizeirath. [sezt sich.] Ach! ich habe wieder so eine elende Nacht gehabt —

Georg. Wieder?

Polizeirath. Ja! eine wahre elende Nacht.

Sebastian. [bei Seite.] Und hat kein Auge aufgethan! [giebt ihm Thee.]

Polizeirath. [trinkt.] Ich weis nicht, wie es mit mir ist — ich bin gar nicht in meiner Ordnung. — Meine Pfeife!

Sebastian. [giebt ihm die Pfeife und brennt sie an.]

Georg. Ich habe die von Bergischen Wechselgeschäfte in Ihrem Namen besorgt, und hoffe, daß Sie mit mir zufrieden seyn werden.

Polizeirath. Das bin ich ja immer! — Sie nehmen sich ja meiner an, als wenn Sie mein Sohn wären. Ich weis gar nicht, wie ich es Ihnen vergelten soll! Nun! kömmt Zeit, kömmt Rath. Seit Sie in meinem Hause sind, weis ich doch, daß man ehrlich mit mir umgeht. Wenn ich nur wüste, womit ich Ihre Bemühungen gleich machen könnte. — Thee!

Sebastian. [giebt ihm Thee.]

Georg. Ich hätte wohl eine Bitte —

Polizeirath. Nun? und die wär?

Georg. Ich bin in der Lage, daß ich mich, wegen meiner Wirthschaft, verheuraten muß —

Polizeirath. Wenn's möglich ist, so heuraten Sie nicht — es kömmt nichts dabei heraus. Man hat nichts als Unruh und Sorge, wenn man verheuratet ist. Ich war meiner seeligen Frau recht gut, aber ich bin doch froh, daß sie nicht mehr lebt. Wenn

ich nur meine Tochter auch aus dem Hause hätte, daß ich die Weiberstimmen nicht mehr hörte. Keine Klarinette kann mich so sehr irritiren, als das Weibergequike. 's ist gar ein besonderer Ton! eine wahre Mixtur von allen Haupttönen. — Sebastian! die Pfeife ist mir ausgegangen.

Sebastian. (brennt ihm die Pfeife an.)

Georg. Sie werden doch kein Weiberfeind werden?

Polizeirath. Ihr Feind bin ich eben nicht, aber ihr Freund auch nicht. — Apropos! wollen Sie etwa meine Tochter heuraten? Sie thun mir einen grosen Gefallen.

Georg. Ich muß Ihnen gestehen —

Polizeirath. Wenn Sie nicht wollen, so muß ich den Lieutenant bitten, daß er mir den Gefallen thut, und sie mir abnimmt. Sebastian! erinnere mich doch einmal d'ran, daß ich's dem Lieutenant bei Tische sage. — Nun, aber — Sie wollten mich ja um etwas bitten?

Georg. Ich kann Ihnen meine Leidenschaft für Arabellen nicht verheelen —

Polizei-

Polizeirath. Wollen Sie sie heuraten?

Georg. Ja — wenn —

Polizeirath. Ach! da thun Sie mir einen grosen Gefallen! aber ausziehen müssen Sie. Meine Tochter, wollte ich gern noch im Hause behalten, bis sich eine Parthie für Sie findet, wenn Sie mir nur die Miß abnähmen. Ihr seliger Mann hätte mir kein grösseres Pfund hinterlassen können, als die Aufsicht über seine Wittwe. So einen Wildfang kann's unter der Sonne gar nicht mehr geben. Fahren, Reuten, Jagen, Lärmen, Schreien, das sind ihre einzigen Beschäftigungen. Sie turbirt mich ganz erschrecklich. Mein Haus, hat sie in eine Kutschenremise verwandelt, und das Pferdegetrampel, stöhrt mich Tag und Nacht im Schlafe. Ja! nehmen Sie mir sie ab. Ich will mich auch einmal anziehen, und will [gähnt.] zu Ihrer Hochzeit kommen. — Thee!

Sebastian. [giebt ihm Thee.]

Georg. Ich rechne auf Ihre gütige Verwendung —

Polizeirath. Ja! ja! herzlich gern! Ich will die Miß schon [gähnt.] persuadiren.

 Se-

Gehen Sie nur zu ihr, und sagen Sie es ihr, daß ich sie gern los wär — und sie nimmt Sie gewiß. —

Georg. Noch habe ich es nicht gewagt, ihr ein Geständnis meiner Liebe zu thun. —

Polizeirath. Wagen Sie es nur. — Es wäre mir, wie gesagt, sehr lieb, wenn ich sie los würde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Arabella. [in ledernen Hosen, einer Reutjacke, Stiefeln und Sporrn, einem runden Hut und eine englische Peitsche in der Hand.]

Arabella. [klatscht hinter der Szene.]

Polizeirath. Hören Sie! — Sie kündigt ihre Ankunft schon an. — Wenn sie nur schon wieder fort wär. Es wird mir ordentlich angst, wenn ich sie nur höre.

Arabella. [kömmt.] Wie haben Sie geruht?

Polizeirath. Ich habe eine elende Nacht gehabt —

Arabella. Warum machen Sie sich keine Motion. Ziehen Sie sich an, ich will Sie ausfahren —

Polizeirath. Obligirt! — es ist mir nicht wohl! — ich bin nicht in meiner Ordnung —

Arabella. Das dicke Blut muß untereinander, sonst wird's ein stehender Sumpf. Daraus kann nichts gutes entstehen. Ich nehme die Rappen — kommen Sie! — hu! das soll gehen, wie ein Vogel in der Luft!

Polizeirath. Ich bin kein Vogel, ich bin ein Mensch, und bleibe gern auf der Erde, wohin ich gehöre.

Arabella. Ich habe diesen Morgen einen herrlichen Handel gemacht. Sie kennen meine Rothschimmel?

Polizeirath. Nein! ich habe die Ehre nicht.

Arabella. Nun können Sie sie auch nicht mehr haben. Ich habe noch etwas dazu gegeben, und sie gegen die zwei Stachelschimmel des Lieutenants vertauscht —

Polizeirath. So? — Hören Sie! wollen Sie heuraten?

Arabella. Wenn mir's einfällt, o ja! Um den Spas mitzumachen, muß man bei Laune seyn.

Polizeirath. Nun seyn Sie doch einmal bei Laune. [zu Georg.] Bringen Sie Ihre Worte getrost an.

Georg. Theuerste Miß —

Arabella. Was macht Ihre Falbe?

Polizeirath. Wie können Sie aber nun von Pferden reden, da er Sie heuraten will?

Arabella. Sie wollen mich heuraten?

Georg. Ihre Hand, würde mich zum beneidungswerthesten Sterblichen machen. —

Polizeirath. Nehmen Sie ihn!

Arabella. Ich kann nicht.

Polizeirath. Sie können nicht? warum denn nicht?

Arabella. Ich muste unserm Held Alexander zu meinen Rothschimmeln, noch ein Eheversprechen geben, sonst hätte ich, so wahr ich lebe! die Stachelschimmel nicht von ihm bekommen.

Polizeirath. So! — Nun machen Sie nur, daß bald Hochzeit wird, und miethen Sie sich anderswo ein. Je eher, ie lieber.

Arabella. Das Eheversprechen ist erst in dreiviertel Jahren giltig. So lange bleibe ich noch ledig, und haben die Stachelschimmel einen innerlichen Schaden, so bekomme ich es zurück. Was denken Sie davon?

Polizeirath. Ich mags gar nicht sagen, was ich denke.

Arabella. So behalten Sie es bei sich! — Also Sie fahren nicht mit?

Polizeirath. Ich bin wiegesagt, obligirt! — Thee!

Sebastian. [giebt ihm Thee.]

Arabella. Wen, nehme ich denn mit? [zu Georg.] Wollen Sie mit mir ausfahren?

Georg. Ich habe dringende Geschäfte — [mit einem Kompliment, ab.]

Sechster Auftritt.

Polizeirath. Arabella. Sebastian.

Polizeirath. Wie können Sie aber einem Menschen zumuten, mit Ihnen auszufahren, den Sie so eben einen Korb gegeben haben? —

Arabella. [unbefangen.] Je nun! er kann ihn ia mitnehmen.

Polizeirath. Er trågt ihn nun ohnehin allenthalben mit sich. — Es fåhrt niemand mit — gehen Sie nur; — fahren Sie allein.

Arabella. Dabei ist gar kein Spas! Allein, fåhrt sich's nicht halb so gut, als in Gesellschaft. Fahren Sie mit. Wir fahren auf die nåchste Plantage —

Polizeirath. Nein! nein! ich bin Polizeirath — es fållt niemals mehr vor, als wenn ich nicht zu Hause bin — ich kann nicht mitfahren. Ich bin auch nicht recht gesund. Es liegt mir auf der Brust! [hustet.] der Chagrin und der Aerger — es ist mir gar [gåhnt.] nicht recht. — Der Tobak schmeckt mir auch nicht mehr. — Sebastian! stopf mir eine Pfeife.

Sebastian. [vor sich.] Und der Tobak schmeckt ihm doch nicht! [stopft die Pfeife.]

Polizeirath. Fahren Sie meine Tochter aus, daß sie aus dem Hause kömmt — und Antoinetten auch dazu. Bleibt alle weg, kommt gar nicht wieder, — schreibt mir

mir zuweilen, wie ihr euch befindet. Geld, will ich schon schicken.

Arabella. [hat nicht darauf gehört.] Wie viel meinen Sie wohl, daß die Stachelschimmel werth sind?

Polizeirath. So viel wie das schwerste Kreuz auf Gottes Erdboden, denn sie kosten ein Eheversprechen.

Arabella. Sie werden gar noch ein witziger Kopf.

Polizeirath. Das ist mir auch lieb! — meine Pfeife!

Sebastian. [giebt ihm die Pfeife und brennt sie an.]

Arabella. Morgen wird mein Perser ankommen —

Polizeirath. Wenn er nur schon da wär, und sie säsen drauf, und ritten fort.

Arabella. So bald er kömmt, wird er probirt. Wollen Sie etwa mit reuten?

Polizeirath. Ich bin kein Ritter.

Arabella. Ich will Ihnen mein Füchschen geben, das ist so zahm, wie ein Lamm. Das können Sie gewiß reuten.

Polizeirath. Ich reute und fahre nicht!

Arabella. Aber wieder auf die Stachelschimmel zu kommen — haben Sie sie schon laufen sehen?

Polizeirath. Ich wüste nicht wo? ich komme ia nicht aus dem Zimmer.

Arabella. Hören Sie Polizeirath! die müssen Sie sehen. So bald sie die Peitsche hören, sind sie wie toll, ziehen aus, und laufen, wie die Gespenster. — Wollen Sie nun noch nicht mit fahren?

Polizeirath. Ich bin kein Freund von Gespenstern.

Arabella. Sie haben ein ganz erschreckliches Phlegma! es ist gut, daß Sie kein Pferd sind, man dürfte die Sporrn nicht aus Ihren Seiten bringen.

Polizeirath. Dafür danke ich auch dem Himmel! — Fahren Sie denn noch nicht fort?

Arabella. Man muß erst anspannen, ehe man fahren kann.

Polizeirath. Nun, so spannen Sie nur an. Die Zeit vergeht.

Arabella. Kaufen Sie mir den Fuchs ab. Das ist ein Pferd für Sie. [mit den Beinen den Schritt eines Pferdes nachmachend, den Kopf

hän=

hängend.] So geht's! geduldig, wie ein Kameel. Geben Sie mir 150 Thaler, so sollen Sie es haben, weil Sie mein Freund sind.

Polizeirath. [ärgerlich.] Was soll ich denn mit dem Pferde machen? ich brauche ja keins. Da würf ich gerade das Geld zum Fenster hinaus.

Arabella. Ich wills vorführen lassen. Wenn Sie es nur sehen, kaufen Sie es gewiß. Es ist ein superbes Thierchen!

Polizeirath. Ich kaufe es nicht und wenn's so schön wär wie ein goldenes Lüneburger Roß, welches doch ohne Streit, die schönsten Pferde in der ganzen Welt sind.

Arabella. Sehen Sie nur erst meinen Tartar, meinen Friesländer, meinen Perser —.

Polizeirath. Ei! meinetwegen! — Fahren Sie denn noch nicht?

Arabella. Also, im Ernst — Sie fahren nicht mit?

Polizeirath. In allem Ernst, — nein!

Arabella. Sie werden noch vor Trägheit sterben!

Polizei=

Polizeirath. Ich dachte, Sie wollten ausfahren?

Arabella. Meinen Fuchs müssen Sie sich diesen Mittag doch vorreuten lassen —

Polizeirath. Ja! ia!

Arabella. Sie kaufen ihn gewiß, wenn Sie ihn sehen.

Polizeirath. Ja! ia!

Arabella. Schlagen Sie ein!

Polizeirath. Sie bringen mich mit Ihrem Pferdediskur noch unter die Erde. Lassen Sie mich doch in Ruh! Sie sehen ia, daß ich elend und kontrakt bin. Was soll denn herauskommen? wenn sich nun der Aerger mir auf die Nerven legt, so falle ich ia um, wie eine Fliege. Fahren Sie doch aus! 's ist schönes Wetter —

Arabella. Nun leben Sie wohl! Jezt geht's fort! [klatscht.] Brr! — [läuft fort und kömmt wieder.] Aber nicht wahr, ich habe einen herrlichen Handel getroffen?

Polizeirath. Ja! ia!

Arabella. Und wenn mein Perser kömmt, dann solls gehen! Nichts als Karrier, sowahr ich Arabella heise! Brr!

[ab.]

Siebenter Auftritt.

Polizeirath. Sebastian.

Polizeirath. Dem Himmel sey Dank! daß sie fort ist. — Sie kömmt doch nicht etwa wieder zurück?

Sebastian. Sie ist schon die Treppe hinunter.

Polizeirath. Das ist gut! — Ach! die Weiber! die Weiber! wenn's nur gar keine gäb. Sie sind uns zur Qual geschaffen. Wo sich eine einquartiert, da nimmt die Ruh auch sogleich Abschied. — Ach! ich habe eine sehr elende Nacht gehabt! — ich will mich aber auch nun pflegen, will gar nichts thun, gar nichts denken, und will sehen, ob ich nicht ein Stündchen schlafen kann.

Achter Auftritt.

Vorige. Antoinette.

Antoinette. Herr Polizeirath —;

Polizeirath. Nun? was giebt's denn wieder? Tag und Nacht keine Ruh!

An=

Antoinette. Stellen Sie sich nur vor —

Polizeirath. Was soll ich mir denn vorstellen?

Antoinette. Die Mademoiselle, will ins Wasser springen.

Polizeirath. Warum denn?

Antoinette. Vor lauter Liebe!

Polizeirath. Quält mich nicht mit solchen Kleinigkeiten, oder ich werfe euch alle [gähnt] zum Hause hinaus.

Antoinette. Der Herr Lieutenant will die Miß heuraten —

Polizeirath. Das ist mir recht lieb. Mit der Manier, kömmt sie aus dem Hause. Ich wollte, er heuratete dich und deine Mademoiselle noch dazu, so würde ich euch doch los, und könnte mein Leben in Ruh beschliesen.

Antoinette. Sie sind ein Mann, ganz ohne Gefühl!

Polizeirath. Eine Tasse Thee!

Sebastian. [giebt ihm Thee.]

Antoinette. Sie sind gar kein Christ!

Polizeirath. Was denn?

An=

Antoinette. Ein Menschenhasser, der nicht weis, was Gefühl und Empfindung ist. Ihrenthalben, könnten wir alle sterben und verderben, Sie machten kein Auge naß. Wenn nun die Mademoiselle Ernst machte, und wirklich ins Wasser spräng —

Polizeirath. Das wird Sie nicht thun! Ich wüste nicht warum. Sie hat's ia nicht nötig.

Antoinette. Aber Sie hören ia, daß sie verliebt ist!

Polizeirath. Ich bin auch verliebt gewesen, und bin doch nicht ins Wasser gesprungen.

Antoinette. Sie, verliebt?

Polizeirath. Recht sehr.

Antoinette. [ironisch.] Sie müssen ein sehr feuriger Liebhaber gewesen seyn!

Polizeirath. Ei! warum denn nicht? Ich bin ia verheuratet gewesen.

Antoinette. Ist das eine Folge? Warum waren Sie denn verliebt?

Polizeirath. Das weis ich iezt nicht mehr, aber damals, als ich verliebt war, werde ich wohl gewust haben, warum ich verliebt war. Doch befinde ich mich iezt

besser,

besser, da ich's nicht mehr bin. Wenn ich nur Ruh, bessere Nächte, und mehr Schlaf hätte!

Neunter Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Elisabeth. Lieber Pappa!

Polizeirath. Nun kömmst du auch! Ach! ich habe so eine elende Nacht gehabt, und ihr plagt mich so erschrecklich. — Kein Wunder wär's, wenn ich vor Gram und Verdruß, auch ins Wasser spräng.

Elisabeth. Ach! der Lieutenant, liebster Pappa! —

Polizeirath. Nun?

Elisabeth. Er hat mich hintergangen, betrogen —

Polizeirath. Betrüg' ihn wieder.

Elisabeth. Ich bin unglücklich! — Sterben will ich.

Polizeirath. Mach, was Du willst, laß mich nur in Ruh. Ich kann Dir ja doch nicht helfen! Ich bin ein elender geplagter Mann! und habe weder Ruh noch Rast. Immer muß ich meinen Kopf anstrengen!

'S

's ist nur ein Wunder, daß ich meinen Verstand noch nicht verloren habe.

Elisabeth. Er hat mir doch so vielmal gesagt, er würde keine andere als mich heuraten!

Polizeirath. Warum hast Du's geglaubt! Aber so seyd ihr Weibsbilder, wenn ein junger Mensch nur ein Wort von Liebe, und Gutseyn, fallen läßt, so denkt ihr gleich ans Heuraten.

Antoinette. Sie wollen sich also Ihrer Tochter nicht annehmen?

Polizeirath. Sebastian! — Thee! —

Sebastian. [giebt ihm Thee.]

Antoinette. Sie wollen sie beschimpfen, verachten und unglücklich werden lassen?

Polizeirath. Was soll ich denn thun? Ich kann den Lieutenant doch nicht zwingen zu heuraten, wenn er nicht will. Wenn ich ihm zu Leibe gehe, fordert er mich heraus, schieſt mich vor dem Kopf, und der Vater ist mit sammt dem Bräutigam, verloren. Nein! ich bedanke mich! die Deutschen spaßen nicht, und ich verstehe solchen Ernst nicht. — Es wird sich schon ein anderer Mann für Dich finden.

Elisabeth. [trotzig und ungezogen.] Ich mag keinen andern!

Polizeirath. So laß es bleiben! Ueber dich will ich mich nicht tod ärgern.

Antoinette. Sie können sich ia gar nicht ärgern!

Polizeirath. Was? ich könnte mich nicht ärgern?

Antoinette. Dazu, sind Sie viel zu phlegmatisch?

Polizeirath. Was? ich? Sebastian! ich, phlegmatisch!

Sebastian. Und sind die Hitze selbst —

Polizeirath. [gelassen.] Ja wohl! ia wohl!

Antoinette. [ironisch.] Ein wahrer Salamander! hitzig, wie ein Grönländer!

Polizeirath. Nicht so naseweiß! — Wenn ich in die Hitze komme, kenne ich mich gar nicht mehr.

Elisabeth. Was soll ich nun anfangen?

Polizeirath. Fahr aus mit der Miß —

Elisabeth. Mit der Miß? mit der falschen Schlange? lieber mit dem Tode, als mit der!

Poli=

Polizeirath. Meinetwegen auch. Geh nur!

Elisabeth. Ach! ich unglückliches Mädchen! [ab.]

Antoinette. [ärgerlich.] Sie sind ein wahrer — Irokese! [ab.]

Polizeirath. Was wär ich?

Sebastian. Ein Irokese.

Polizeirath. [lächelnd.] Sie muß vergessen haben, daß ich Polizeirath bin. — 's ist nur gut, daß ich endlich allein bin, und daß ich nun ein Schläfchen machen kann. Ich habe eine elende Nacht gehabt!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Gramm. Franz. Polizeidiener.

Gramm. Nur herein!

Polizeirath. Was giebt's denn schon wieder? alles verschwört sich gegen mich und meine Ruh!

Gramm. Der Herr Polizeirath, belieben sich vortragen zu lassen, daß man gegenwärtigen suspekten Menschen, arretirt, und zu mir gebracht hat, und daß ich ihn

schuldigermasen zu einem Verhör, habe hieher führen lassen.

Polizeirath. Was hat er denn gemacht?

Gramm. Einen falschen Passierschein hat er sich gemacht, und ist deshalb inhaftirt worden.

Polizeirath. Nun! so verhören Sie ihn.

Gramm. Sogleich, mein theuerster Herr Polizeirath. (sezt sich an einen Tisch und breitet seine Schreibereien aus.)

Polizeirath. Sebastian! stopf mir eine frische Pfeife. (schläft nach und nach ein.)

Gramm. Wie heist er?

Franz. Franz Weisberg.

Gramm. (schreibt.) Wie alt?

Franz. Sechs und zwanzig Jahr.

Gramm. Gebürtig?

Franz. Aus der freien Reichsstadt Ysni, in Schwaben.

Gramm. Sein Stand und Gewerbe?

Franz. Dichter, Musikus und Schauspieler.

Gramm. Warum?

Franz. Weil ich Beruf fühlte es zu seyn. Est deus in nobis! Ich kann mit Beweisen und Belegen aufwarten.

Gramm.

Gramm. Diese erwarten wir.

Franz. In meinem artistischen Reisekoffer, Felleisen genannt, befinden sich die Opera, welche mich als Dichter und Musikus legitimiren, als da sind: meine Kantate Polyphämos; mein Melodrama: Naraxes, ein Päktchen Heroiden, Satiren, Oden, und Kontretänze. Ferner mein Trauerspiel: Leben, Meinungen, Schicksale und Tod des chinesischen Kaisers Kan-gti, in sechs Aufzügen und sechs Stück Simphonien dazu, welche ich selbst zu dem Schauspiele gemacht habe, damit nicht etwa die Illusion durch Polonoisen und Märsche durch das Orchester gestöhrt wird, wo mein Schauspiel aufgeführt werden möchte. Dies sind Beweise genug, daß ich Dichter und Musikus genennt zu werden verdiene, und mich als Schauspieler zu zeigen, soll mir nicht schwer fallen.

Gramm. Ich bin begierig, es zu sehen.

Sebastian. (vor sich.) Also ist ein Schauspieler, doch auch ein Mensch!

Franz. Verlangen Sie mich als komischen, oder als tragischen Schauspieler, als Hamlet, oder als Hanswurst, zu sehen? Ich bin, ohne mich selbst zu rühmen, in bei-

den Fächern, mit vielem Ruhme in der theatralischen Welt bekannt, habe vielen schönen Augen Thränen, und manchem Rosenmunde, ein süsses Lächeln entpreßt. Sind Sie für's Lachen, oder für's Weinen?

Gramm. Ich habe ein paar Affen zu Hause, die mich täglich zum Lachen reizen, ich möchte mir also wohl, etwas Tragisches ausbitten.

Franz. Doch wohl, etwas hochtragisches?

Gramm. Ja! so hoch, als möglich.

Franz. Ich werde also eine Stelle aus meinem selbstverfertigten Trauerspiele wählen; eine Stelle, welche schon mehr als ein paar Millionen Hände, in Bewegung gesezt hat, und hoffentlich auch die Ihrigen, in Aktivität bringen wird.

Gramm. Nun wir wollen sehen!

Sebastian. (vor sich.) Ich bin doch kuriös, was da herauskommen wird.

Franz. Murzad, der Sohn des Tartarchans in Aegypten —

Gramm. Ganz recht!

Franz. liebt die schöne Suffra, Prinzessin Tochter des Kaisers Kan-gti, in China —

Gramm. Richtig!

Franz. Erhält von ihr Versicherungen ihrer Gegenliebe, und wird von ihr hintergangen und betrogen, wie denn das ein ganz gewöhnlicher Fall in der Welt ist. Als er sich nun von ihrer Untreue überzeugt hat, kömmt er auf einmal in die schrecklichste Wut von der Welt, und wird gleichsam wahnsinnig. Er reißt sich etliche Büschel Haare aus, tritt ihr Bild mit Füssen, und sagt:

(deklamirend, mit starker Aktion.)

Nimm hin du Schlangenbild, den Lohn
für deine Thaten!
Dies sind die Füsse hier, die dich mit
Wut zertraten.
So malmt dein Felsensinn an meinem
kranken Herzen,
Doch nimm dich nur in acht, mit mir
ist nicht zu scherzen!
Du bist ein Thiegerthier! du bist ein
Ungeheuer!
Weh über dich und mich! und Mord
und Brand und Feuer.

Polizeirath. Was? (erwacht) Feuer?

Gramm. Ganz scharmant!

Polizeirath. Wo ist denn Feuer?

Franz. (auf die Brust sich schlagend.) Hier!

Polizeirath. Was will denn der Mensch? Das ist ia ein homo furiosissimus; ins Tollhaus mit ihm.

Gramm. 's ist ia ein Schauspieler!

Polizeirath. Sebastian! meine Pfeife — Thee!

Sebastian. (giebt's ihm.) Hier Herr Polizeirath. Das ist gar ein künstlicher Mensch.

Polizeirath. Mag eine schöne Kunst treiben!

Franz. Die Kunst der Garriks und Roßziusse. — Als ich noch bei dem Baron von Rosenbach war —

Polizeirath. Rosenbach? Kennt er denn den Herrn von Rosenbach?

Franz. Ich habe ihn gekannt. — Gott weis, wo er iezt steckt!

Polizeirath. Wie hies er denn mit seinem Vornamen?

Franz. Er hatte einen sehr ominösen Vornamen, er hies Alexander.

Polizeirath. Nun — der, wohnt in meinem Hause.

Franz. Was höre ich? ist es möglich?

Polizei-

Polizeirath. Lassen Sie ihn zu ihm führen —

Gramm. Wie Sie befehlen.

Polizeirath. Und ist er mit ihm bekannt, ie nun! so wollen wir's auch so genau nicht nehmen.

Franz. O! Sie grosmütiger Mann! — Sie sind ein wahrer Phönix der Gerechtigkeit. O! ihr Richter! Hier, hier sizt euer Vorbild, sucht ihm gleich zu werden, und ihr werdet die Bewunderung der ganzen Welt verdienen. Grosmütigster Herr Polizeirath — ich werde Sie besingen —

Polizeirath. Schon gut! gehe er nur.

Franz. Ich gehe, und hier bleibt mein dankbares Herz.

(ab, mit den Polizeidienern.)

Polizeirath. Sehr obligirt!

Eilfter Auftritt.

Polizeirath. Gramm. Sebastian.

Polizeirath. Gehen Sie nach Hause, Herr Polizeischreiber, und gönnen Sie mir Ruh. Ich bin ein geplagter Mann. Drei

Weiber im Hause, und habe so elende Nächte! — Hören Sie Herr Polizeischreiber, Sie sind doch ein Mann, der Brod und einen Dienst hat, ein Mann, der in Ansehen steht — fühlen Sie denn gar keine Neigung zu heuraten.

Gramm. Neigung? ie nun! Neigung wohl, wenn's blos darauf ankäm, aber— heutigestages eine Frau zu ernähren, dazu gehört, mehr, als mein Dienst einträgt. Für die Gebühren von zwanzig Protokollen, bekäm die Frau Polizeischreiberin, kaum ein Flor-Chemise, und was ist das, in dem ungeheuern Modewald einer Frauenzimmer-Garderobbe?

Polizeirath. Sie müssen ein Mädchen nehmen, die Geld hat.

Gramm. So eine nimmt keinen armen Teufel, wie ich einer bin.

Polizeirath. Ach! warum denn nicht? Einbildung! Ich weis ein Mädchen für Sie. — Ein Mädchen, daß gewiß nach ihres Vaters Tode über hunderttausend Thaler erbt, und eine schöne Aussteuer bekömmt. Die kann sich Bänder und Chemise, für ihr eigenes Geld kaufen.

Gramm. Das ist noch ärger, lieber Herr Polizeirath! Man ist mit dem Weibernehmen übel daran, man mag's anfangen, wie man will. Nimmt man eine arme, so bekömmt man Not und Elend zum Haushofmeister mit; nimmt man eine reiche, so muß man sich darauf gefaßt machen, die Schikane selbst mit zu beherbergen, ohne ein Heer von Launen, Eigensinn und Sottisen zu rechnen, welche sich zugleich mit einquartieren. Ist die Donna häslich, so wird man den übeln Prospekt nicht los; ist sie dumm, so weis man nicht, was man mit ihr anfangen soll; ist sie witzig, so kann man sich nur auf Diskretion ergeben; ist sie alt, so zankt sie; ist sie iung, so hat sie nichts als Lustbarkeiten im Kopfe, und ist sie schön, — ach! daß sich Gott erbarme! du armer Mann, kömmst in Konnexionen, du weist nicht wie.

Polizeirath. Sie übertreiben es, lieber Herr Polizeischreiber!

Gramm. Wollte der Himmel, es wär so — aber — der Ehestand gedeiht auf unserm lieben Kap nicht.

Polizeirath. Und ich wollte Ihnen meine Tochter antragen —

Gramm.

Gramm. Wie? — theuerster Herr Polizeirath! ist das Ihr Ernst?

Polizeirath. Mein völliger Ernst! — Sie wollen ja aber nicht heuraten —

Gramm. Je nun! wenn ich's recht überlege, es ist mit dem Heuraten, wie mit dem Kriege; der Politiker sagt: est malum necessarium.

Polizeirath. Also, Sie wollen meine Tochter zur Frau nehmen? —

Gramm. Wenn ich so frei seyn darf —

Polizeirath. Gehen Sie zu ihr, und reden Sie mit ihr, ehe sie ins Wasser springt.

Gramm. Was? in's Wasser will sie springen?

Polizeirath. Ja! (gähnt) das will sie thun.

Gramm. In's Wasser? nein! nein! ich fange sie auf! (eilig ab.)

Polizeirath. Nun werde ich bald Ruh bekommen! — Weist du was Sebastian, heurate du Antoinetten, daß ich sie alle los werde.

Sebastian. Die nimmt mich nicht!

Polizeirath. Stille! mir fällt etwas ein. Der Fremde, der sich einen falschen

Passier-

Passierschein gemacht hat, soll Antoinetten heuraten; — denn bestraft muß er doch werden. Und man kann wahrhaftig einen Menschen nicht stärker strafen, als wenn man ihm eine Frau nehmen läßt; eine Strafart die noch kein Kriminal=Kodex berührt hat, aber ich will sie zu einem Polizeigesetz machen. Die Methode ist neu, und ich bekomme Ruh!

(ab mit Sebastian.)

Zweiter Aufzug.

(Alexanders Zimmer.)

Erster Auftritt.

Alexander. Florentin (sitzen an einem Tische.) Franz.

Alexander. Erzähle!

Florentin. Theile uns deine Fata mit.

Franz. Sagen Sie mir nur erst, wie Sie aus Venedig kamen?

Florentin. Die Herren der Republik hatten uns so sehr in Affektion genommen, daß sie uns transportiren liesen —

Alexander. Und wir begaben uns ganz säuberlich nach Amsterdam, wo wir Kriegsdienste bekamen, und auf das Kap zu gehen, ersucht wurden.

Florentin. Ich, als Auditeur —

Alexander. Und ich, als Oberlieutenant.

Franz. Da sind Sie ja rückwärts avançirt.

Alexander. Das nähme ich so genau nicht. Meine Hauptmannscharge, war ohnehin nur ein Nottitel. — Und wie kamst du aus Venedig?

Franz. Ich wartete acht Tage schmerzlich auf Ihre Heimkunft, dachte am Ende, es hätte Sie gar ein ehrlicher Bravo in die elisäischen Gefilde geschickt, und machte mich davon, ehe Signor Mattheo die Zeche machte. In Mailand, kaufte ich mir ein Murmelthier, welches so gütig war, mich so lange zu ernähren, bis ich in Tirol auf eine Schauspielertruppe sties, bei welcher ich mich engagirte, mein Murmelthier an eine Stiftsdame verkaufte, welche eben eins brauchte, als Kapacelli debütirte, und so sehr gefiel, als man nur gefallen kann. Neid und Kabale trieben mich aber bald fort, und ich gieng nach Wien. —

Alexander. Nach Wien?

Florentin. Sahst du meine reizende Hildegard?

Franz. Sie war vier Tage vor meiner Ankunft, in der Blüte ihrer Jahre —

Florentin. Gestorben?

Franz. Leider!

Florentin. Die gute Seele! heute noch, muß ich mir einen Trauerflor anschaffen. Das süsse Geschöpf! wenn nur ihre 10,000 Thaler, nicht auch schon den Weg alles Geldes gegangen wären, ich lies ihr ein Cönotaphium errichten.

Franz. Ich habe ihren Tod besungen, dafür bekam ich zwei Dukaten —

Alexander. Gewiß von Ulriken? daran erkenne ich ihr gutes Herz.

Franz. Sie war sehr gnädig gegen mich.

Alexander. Die lebt also noch?

Franz. Und ist iezt, Baronin von Helmberg. Sie schien mit ihrem Gemahl sehr zufrieden zu leben.

Alexander. Das macht sie gut. — Und Rosalie?

Franz. Lebt noch unvermält im Hause des Herrn von Silberklee.

Florentin. Der Alte ist ein wahrer Nestor.

Franz. An Jahren wohl, aber wegen der Weisheit will der Beiname nicht recht passen. — Meine Lina, hat den Herrn

Haus-

Haushofmeister Weiher mit ihrer Schwanenhand beglückt, und war so gütig, mir sechs Gulden zu verehren. — Glücklicherweise traf ich einen Legationsrath an, der nach Holland reiste. Ich gieng in seine Dienste; aber in Amsterdam, starb der liebe Herr, und hinterlies mir nur den Trost, mein Glück auf dem Kap zu suchen.

Florentin. Hier wollen wir dich bald plaziren.

Franz. Das gebe der Himmel! ich sehne mich recht nach einem Stückchen gewissen Brode!

Florentin. In meiner Garderobe wird sich schon noch ein Rock für Dich finden, und morgen, nehme ich dich mit zum Gouverneur, der dich gewiß versorgen wird. (steht auf.) Komm und sey gutes Mutes!

Franz. Das bin ich! wenn ich heute keine Verse mache, so springt der kastalische Brunnen nicht mehr! (ab, mit Florentin.)

Alexander. Wunderbar, wie das alles in der Welt zugeht! (sieht nach der Uhr.) Verdammt! schon 11 Uhr und ich bin noch hier. (steht auf.) Aber — muß ich nicht zu Hause bleiben? das verdammte Geld! (nachsinnend.)

Wenn ich nur wüßte, wie ich welches bekommen könnte. Ob mir wohl der Polizeirath etwas vorstreckte? Er hat mir aber schon so oft vorgestreckt, daß er nach und nach die Lust verliert.

Zweiter Auftritt.

Alexander. Georg.

Georg. Verzeihen Sie!

Alexander. Recht angenehm!

Georg. Ich suchte den Herrn Auditeur.

Alexander. Er ist ausgegangen.

Georg. So? — ich empfehle mich! (will gehen.)

Alexander. Hören Sie lieber Freund! Sie könnten mir einen grosen Gefallen erzeigen, wenn Sie wollten.

Georg. Nun?

Alexander. Wollen Sie mir nicht 20 Louisd'or leihen?

Georg. Ich bin selbst nicht stark bei Gelde —

Alexander. Das heist, Sie wollen nicht, denn Geld, haben Sie genug.

Georg.

Georg. Sie dürfen ja nur Ihre Braut, die Miß, ersuchen —

Alexander. Der will ich ohnehin ihre Rothschimmel wieder anzuhängen suchen, denn ich brauche binnen heute und morgen, über 300 Thaler. — Vor der Hand aber bitte ich Sie um 20 Louisd'or. Ich gebe Ihnen einen Wechsel.

Georg. Ich habe deren schon zwei, wie Sie wissen.

Alexander. Was thut das? so bekommen Sie den dritten auch noch dazu.

Georg. Wenn Sie mir kein anderes Unterpfand geben können, so kann ich mich nicht dazu verstehen, Ihnen die verlangte Summe zu geben.

Alexander. Ich habe nichts, das ich entbehren könnte —

Georg. (lachend.) Als das Eheversprechen der Miß! —

Alexander. Darauf borgt mir niemand einen Pfennig.

Georg. Als ich, 20 Louisd'or.

Alexander. Ihr Wort! —

Georg. (giebt ihm die Hand und zieht die Börse.)

Alexander. (sucht in seiner Schreibtafel.) O! du scharmantes Eheversprechen, komm heraus! Da ist's. Zahlen Sie auf.

Georg. (zählt das Geld auf den Tisch und nimmt das Eheversprechen.) Ihr Diener!

(ab.)

Alexander. (streicht das Geld ein.) Ganz ergebenster Diener. O! ihr herrlichen Goldkinder! (steckt das Geld ein.) wo werdet ihr denn morgen übernachten? Hätte ich doch in meinem Leben nicht gedacht, daß mit einem Eheversprechen etwas anders, als ein Weib zu erhandeln wär. Nun wird's gute Zeit! ich muß sehen, ob ich noch ein Duzzend solche Pretiosa bekommen kann. Damit lies sich etwas machen. Ich glaube der Narr, nimmt sie mir alle ab. Er will gewiß einen Spekulationshandel errichten. Wirst mit diesen Aktienscheinen nicht weit kommen, denn die verliebten Produkte, stehen nicht hoch in Assekuranz!

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Saal.)

Gramm. Antoinette.

Gramm. 's ist doch ganz erschrecklich! mir, einem Polizeischreiber, einer persona publica, so zu begegnen, und mich mit solchen entehrenden Namen zu belegen. Es wird mir ganz schwindlich, wenn ich nur daran denke!

Antoinette. Warum haben Sie sich nicht an mich gewendet, ich hätte es Ihnen voraus gesagt, und Sie hätten sich keinen Sottisen ausgesezt.

Gramm. So etwas, ist mir Zeit meines Lebens noch nicht passirt, und ich habe doch schon ein feines Stückchen in die Welt hineingelebt.

Antoinette. Das mag wohl das seinige auch mit zu dem Korbe beigetragen haben.

Gramm. Ihr Weiber, wißt selbst nicht, was ihr wollt.

Antoinette. Das wissen wir wohl —

Gramm. Ein verständiger, gesezter Mann sollte euch doch zehnmal lieber seyn,

als

als ein junger, unerfahrner Schnäpperling —

Antoinette. Da irren Sie sich. Jugend —

Gramm. Hat keine Tugend!

Antoinette. Selbst die Fehler eines lieben, artigen Jungen, sind reizend.

Gramm. Schöne Prinzipia! — Aber ich weis schon, was ihr liebt. Je mehr man euch den Kopf verrückt, desto lieber habt ihr den Urheber des Unfugs. Ihr seyd das lebendige Simbol der Kaprise, ihr seyd Priesterinnen der Thorheit.

Antoinette. Und was sind denn die Männer vor rare Vögel?

Gramm. Eure Puppen, die ihr aus und anzieht, wie es euch und euern Launen behagt. Aber mich, sollt ihr nicht wieder kriegen. — Sapienti sat!

Antoinette. Wissen Sie was —

Gramm. Ich will nichts wissen! — Aber, Gott genade allen Weibern, die ich nun vor das Polizeitribunal bekomme! ich will Exempel statuiren, daß euch allen die Haare zu Berge stehen sollen!

(ab.)

Antoi=

Antoinette. [sieht ihm nach und lacht.] Der kömmt nicht wieder! — Nichts für Sie, Herr Polizeischreiber, wir haben dermalen noblere Passionen.

Vierter Auftritt.

Antoinette. Zantor.

Zantor. Der Herr will Dich sprechen!

Antoinette. Ist etwa der Herr Lieutenant bei ihm?

Zantor. Nein!

Antoinette. Gar niemand?

Zantor. Sebastian. —

Antoinette. Was muß er denn wollen? Aha! er wird mich fragen wollen, wie dem Hern Polizeischreiber seine Negotia stehen, und er wird erfahren, daß seine Tochter besser weis, was ihr nüzlich ist, als der Herr Pappa. Das ist wahr, wenn's den Vätern nachgieng, die Töchter wären blos dazu da, Ja zu sagen. Solche Büsten cum voto, sind sie aber leider! nicht.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Zantor. Franz.

Zantor. Ueber die weißen Weiber! — Aber, was will ich denn? die schwarzen Weiber sind ia eben so.

Franz. (Kömmt, in einem andern Rocke.) Aha! sieh da, schwarzer Freund! Dir und deinem Einfall, verdanke ich Dach und Fach. 's soll unvergessen seyn, Schatz!

Zantor. Bleibst Du nun bei uns?

Franz. Das versteht sich!

Zantor. Wird es Dir hier gefallen?

Franz. Warum nicht?

Zantor. Nun, so bleib hier. Morgen ist Neumond, da haben wir Tanz, und trinken Birnwein. Da sind wir lustig, wie die Fische im Wasser, und unsre Weiber singen das Lied von der Schlange. Da wirst Du Dich auch freuen, denn die Weißen hören unsere Weiber gern singen. Liebst Du den Gesang?

Franz. O ia! ich bin selbst ein starker Sänger.

Zantor. So sollst Du mit meiner Zukima singen —

Franz. Ist das Dein Mädchen?

Zantor. Mein liebes Mädchen!

Franz. Ist sie schön?

Zantor. Schwarz wie Ebenholz, munter wie ein Reh und zärtlich, wie eine Taube. Du wirst sie lieben, wenn Du sie siehst.

Franz. Ich bin kein Liebhaber von der schwarzen Farbe.

Zantor. Liebst Du nur die Farbe Deines Mädchens?

Franz. Heutiges Tages, ist man froh, wenn das Kolorit nur gut ist; das andere, giebt sich bei näherer Bekanntschaft.

Zantor. Meine Zulima hat ein gutes Herz —

Franz. Weiter nichts?

Zantor. Braucht sie noch etwas, um mich glücklich zu machen?

Franz. Wie man's nimmt! — Meine Geliebte, braucht nicht allein ein gutes, sondern auch ein goldenes Herz. So ein Schatz, läßt nicht darben, und ein Notpfennig, ist ein sehr heilsames Erforderniß in der Welt.

Zantor. Ihr weißen Leute, denkt sonderbar!

Franz. Wir sind Weiße.

Zantor. Ich beneide Dich nicht um Deine Grundsätze.

Franz. Und ich, Dich nicht um die Deinigen. Wir sind also beide nicht neidisch, und das ist eine grose Tugend.

Zantor. Jezt kann ich nicht länger mit Dir sprechen, weil ich mit meiner Zulima Obst abnehmen muß. Aber morgen bringe ich Dir ein Glas Birnwein, und dann können wir miteinander reden, so lange wir wollen. [ab.]

Franz. Schon gut! es fehlt mir eben nicht sehr an Unterhaltung. — Ich muß mich doch nun wohl ein wenig um das Personale des Hauses bekümmern, in welchem ich mich befinde. Aber vorher will ich erst ein Madrigal an den Herrn Polizeirath machen, weil er so solid denkt und — Was zum Teufel! kömmt denn da für ein artiges Figürchen?

Sechster Auftritt.

Franz. Ima [mit einem verdeckten Körbchen und einem Briefe.]

Ima. [nickt ihm freundlich zu und will über den Saal gehen.]

Franz. Wo denn zu, mein Engelchen?

Ima. Zum Herrn Oberlieutenant.

Franz. Der ist ausgegangen.

Ima. Ei!

Franz. Wenn Sie aber etwa etwas an ihn zu bestellen haben, so geben Sie es nur mir, ich will's ihm schon zustellen.

Ima. Bist Du sein Freund?

Franz. Sein Herzensfreund.

Ima. Meine Mademoiselle schickt Deinem Freunde diesen Brief, und dies Körbchen mit Feigen.

Franz. [nimmt's ihr ab, und sezt's auf den Tisch.] Gut mein Schäfchen!

Ima. Iß aber ia keine Feige, denn der da, [auf den Brief zeigend] verrathet alles. Ich habe auch einmal Feigen gegessen, und das weiße Ding, hat's gleich Deinem Freunde erzählt. Aber ich will Dir einen guten Rath geben, wenn Du ia Feigen essen willst, so darfst Du den weißen Verräther nur wegstecken, daß er es nicht sieht.

Franz. O! Du liebe Unschuld! [vor sich.] Das wär wahrhaftig eine scharmante Entreprise für mich! — Sieh! den Kerl da, [steckt den Brief in die Westentasche] wollen wir gleich

weg-

wegbringen, und nun wollen wir's uns schmecken lassen. [deckt das Körbchen auf und präsentirt's ihr] Nimm, liebes Schätzchen!

Ima. [steckt die Hand in den Korb und sieht nach Franzens Westentasche.] Er sieht's doch nicht?

Franz. Er ist stock blind!

Ima. [zieht schnell die Hand zurück] Er guckt heraus!

Franz. Warte Monsieur, du sollst uns nicht irritiren! [steckt ihn in die Rocktasche] Jezt sieht er nichts!

Ima. [sieht in die Rocktasche und macht sie zu] Nein! er sieht nichts! — Aber es ist doch besser, wenn wir ihn ganz und gar einsperren. [steckt mit einer Steckenadel seine Tasche zu.] So! [kindisch freudig, in die Hände klopfend.] Jezt ist er eingesperrt! jezt sieht er nichts! [nimmt Feigen und ißt.] Iß auch mit. —

Franz. Du bist ein allerliebstes Püppchen!

Ima. Gefall' ich Dir?

Franz. Es hat mir noch kein Mädchen so gefallen, wie Du mir gefällst. Ich bin Dir so gut, daß ich Dich gleich [küßt sie.] küssen möchte.

Ima.

Ima. (wischt sich ab) Pfui! das must du nicht thun.

Franz. Warum denn nicht?

Ima. Ich darf mich nicht küssen lassen, die Mademoiselle hat's verboten.

Franz. Ach! was geht das der Mademoiselle an! die wird sich's nicht selbst verbieten. Sie küßt gewiß auch.

Ima. Deinen Freund hat sie geküßt, das habe ich gesehen.

Franz. Und also kann sie Dir auch nicht verbieten zu küssen.

Ima. Nicht?

Franz. Nein! und zwar, nach allen Regeln der Billigkeit, nicht.

Ima. Ei! — das ist recht gut. Da ist Ima fröhlich und küßt auch.

Franz. Wie heist Du?

Ima. Ima heiße ich.

Franz. Wo bist Du denn her?

Ima. Sie sagen aus Java. Ich weis nicht, was das vor ein Land ist. Meine Mutter hat mich verkauft.

Franz. Die Rabenmutter! wie kann nur ein Mensch so ein liebes Mädchen verkau-

fen

fen! — Liebe Ima! kannst Du mir wohl gut seyn?

Ima. O ia! Das kann ich wohl.

Franz. O! Du allerliebster Engel! Kannst Du mich auch lieben?

Ima. Lieben? wie macht man's denn, wenn man Dich liebt?

Franz. Das weist Du nicht?

Ima. Es hat mir's noch niemand gesagt.

Franz. So werde ich Dir's sagen müssen.

Ima. Sag mir's!

Franz. Sieh! wenn man sich recht sehr gut ist, und niemand anders eben so gut seyn kann, dann liebt man den, dem man gut ist.

Ima. Das will ich wohl! ich will Dir recht sehr gut seyn, und will Dich lieben. Gehört denn das Küssen etwa auch mit zum Lieben?

Franz. Das ist ein Haupterfordernis bei der Liebe.

Ima. Nun, so liebt meine Mademoiselle auch Deinen Freund, denn sie hat ihn wahrhaftig geküßt. Und Er hat sie auch geküßt, und sie haben sich beide geküßt.

Franz. Ja! ia! sie lieben sich.

Ima.

Ima. Aber wir lieben uns nun auch? nicht wahr?

Franz. Das versteht sich!

Ima. Und Du willst mich nicht küssen?

Franz. [küßt sie.] O! Du verzweifelte Grazie!

Ima. 's ist doch hübsch, wenn man sich liebt.

Franz. Gefällt Dir die Liebe?

Ima. Du gefällst mir, und die Liebe gefällt mir, und ihr gefallt mir beide.

Franz. Du wirst meine Frau.

Ima. Deine Frau? warum soll ich Dich nicht mehr lieben?

Franz. Meinst Du, eine Frau dürfe ihren Mann nicht lieben? Das ist zwar sehr gewöhnlich, aber wenn Du sonst willst, kannst Du mich doch noch lieben, und zwar, recht sehr lieben, wenn Du auch meine Frau bist. Willst Du das?

Ima. Ja! das will ich! — Ich danke Dir für die Feigen, und daß Du mich liebst, und daß Du mich geküßt hast. Leb wohl! — Laß mich Dich bald wieder sehen. [springt fort — kehrt an der Thür um und kömmt zurück.] Wenn wir uns aber wieder sehen, nicht wahr, dann küssen wir uns auch wieder?

Franz. [küßt sie.] Jezt schon!

Ima. Ei! Du must mich recht sehr lieben. Aber ich liebe Dich auch recht sehr und wenn wir uns wieder sehen, will ich Dich auch küssen. Leb wohl! ich liebe Dich und will auch Deine Frau werden. [ab.]

Franz. So, wie die kleine Hexe, ist mir noch kein einziges Mädchen aufgestoßen, und ich bin doch weit und breit herumgekommen! — Sie ist aus Java? — ia! ein Lobgedicht auf die reizenden Javanerinnen will ich machen, und die Feigen, will ich zu mir nehmen. [will ab mit dem Körbchen.]

Siebenter Auftritt.

Franz. Elisabeth.

Elisabeth. Sie sind ia wohl der Fremde, welcher ein Bekannter vom Herrn von Rosenbach ist?

Franz. [sezt das Körbchen hin.] Der bin ich! [vor sich.] Das ist meiner Chloris Ima, ihre Mademoiselle, wie ich merke! — [laut.] und ich bin zu Ihrem Befehl.

Elisabeth. Der Herr Oberlieutenant ist ausgegangen?

Franz. Ja. So bald er aber nach Hause kömmt, will ich ihm alles zustellen.

Elisabeth. Was wollen Sie ihm zustellen?

Franz. Wir haben keine Geheimnisse für einander. Sie können sich mir ganz und ohne Zurückhaltung anvertrauen. Den Brief soll er so sicher erhalten, als wenn Sie ihn denselben selbst gäben.

Elisabeth. Welchen Brief?

Franz. [lächelnd.] Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen schon zu versichern, daß ich des Herrn von Rosenbachs Vertrauter bin.

Elisabeth. Was soll aber der Brief?

Franz. Das werden Sie am besten wissen.

Elisabeth. Ich verstehe Sie nicht!

Franz. So will ich mich Ihnen verständlicher machen. [will den Brief aus der Tasche nehmen, reißt sich in die Nadel und schnickert mit der Hand.] O weh! ich glaube die verzweifelte Javanerin hat das superbe Schauspiel, Figaros Hochzeit gelesen, will die Susanna spielen, und mich in Grafenstand erheben. Eine sonderbare Erhebung! Geld kostet sie nicht, aber Blut.

Elisabeth. Erklären Sie sich deutlicher.

Franz. [zeigt ihr den Brief.] Wollen Sie mich nun verstehen?

Elisabeth. Emiliens Hand!

Franz. [steckt den Brief langsam ein.] Aha! das ist die unrechte. Wie ich merke, hat der Herr von Rosenbach seine alten Prinzipia noch immer nicht abgelegt, und hat auch hier mehr als eine Dulzinea. Je nun! ich kann's ihm nicht verdenken. Besser en deux, als a une!

Elisabeth. [vor sich.] Jezt weis ich woran ich bin. Emilie ist also seine Geliebte, und die Miß hintergeht er. — Nun kann ich mich rächen! [ab.]

Franz. Ich habe einen dummen Streich gemacht, das sehe ich nun ganz deutlich ein. Das war doch sonst mein Fehler nicht. So geht's, wenn man aus der Routine kömmt. Das Kammerdienerwesen ist bei mir, wie in den schönen Künsten, die Glasmalerei, verloren gegangen, nun muß man sich helfen, so gut man kann!

[will mit dem Körbchen, ab.]

Achter Auftritt.

Franz. Arabella.

Franz. Da kömmt eine Bereuterin, die wird's doch nicht etwa seyn, die des Herrn Oberlieutenants Geschmack mit Feigen probiren will. [sezt den Korb hin.]

Arabella. Sie sind vermutlich der fremde Freund des Herrn Oberlieutenants?

Franz. Der bin ich.

Arabella. Sind Sie ein Liebhaber von Pferden?

Franz. O ia! ich sitze beinahe täglich zu Pferde —

Arabella. Scharmant! Endlich habe ich doch einmal einen Menschen gefunden, der mit mir reutet!

Franz. Es kömmt nur darauf an, ob Sie mit mir reuten können.

Arabella. Mir ist nicht bange! Wir können allenfalls ein kleines Wettrennen anstellen.

Franz. So kann ich vielleicht etwas profitiren.

Arabella. Sind Sie Ihrer Sache so gewiß?

Franz. Ich denke.

Arabella. Wir wollen sehen! — Können Sie aber nicht pfeilschnell reuten —

Franz. Ich bleibe gar nicht auf der Erde. Wenn ich einmal bügelfest sitze, so geht's in höhern Regionen, in die Gegenden von Sonne, Mond und Sterne.

Arabella. Sie sprechen von einer Luftmaschine?

Franz. Bewahre der Himmel! von einem uralten Gaule, welcher unsterblich ist, Ambrosia aus seiner goldenen Krippe, statt des Habers frißt, und Pegasus heist.

Arabella. Sie sprachen also blos von einem phantastischen Ritt?

Franz. Von einem Ritt, wobei man weder Hals = noch Beinbruch riskirt und nichts im Stiche läst, als zuweilen seinen guten Namen, wenn's eben einem litterarischen Stallmeister einfällt, die Bemerkung zu machen, daß der Ritter nicht schulgerecht sizt. Wie wohl denn eigentlich dabei, gar sehr oft Schikane ins Spiel kömmt.

Arabella. Sie könnten mir einen Gefallen erzeigen —

Franz. Meine Schuldigkeit —

Arabella. Ihr Freund Rosenbach, hat mir ein paar Rothschimmel abgetauscht, und ich bin so generös gewesen, ihm noch ein Eheversprechen in den Kauf zu geben. Das wollte ich ihm nun herzlich gern lassen, wenn ich nur die Pferde wieder bekommen könnte. Ich kann sie nicht missen. — Wenn Sie es also dahin bringen könnten, daß er mir sie wieder überlies —

Franz. Ich zweifle gar nicht daran; er treibt sonst gern Handel und Wandel. [vor sich.] Das ist seine Geliebte! — [laut.] Das war's also, was Ihnen auf dem Herzen lag?

Arabella. Und zwar, recht sehr stark.

Franz. Das will ihm schon so artig beibringen, daß Sie allenfalls den Brief wieder zurücknehmen können —

Arabella. Welchen Brief?

Franz. (vor sich.) Bin ich etwa wieder unrecht angekommen? wie viele Geliebte hat er denn?

Arabella. Was wollen Sie mit dem Briefe?

Franz. [vor sich.] Ja! ia! — [laut] Nichts! gar nichts! ich versprach mich nur —

Arabella. [vor sich.] Dahinter steckt etwas!

Franz. [vor sich.] Am Ende, muß ich gegen alle Frauenzimmer auf dem ganzen Kap, einerlei Sprache führen, wenn die Rede von dem Herrn Oberlieutenant ist.

Neunter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. Gut, daß ich Sie treffe! — Eine unvermutete Auszahlung nötigt mich, Sie um Geldvorschuß anzusprechen. — Ich kann Ihnen hinlängliche Sicherheit wegen der Widerbezahlung geben.

Arabella. Ihre Falbe?

Georg. Dies Dokument.

Arabella. [macht das Papier auf.] Wie kommen Sie zu meinem Eheversprechen?

Georg. [thut, als habe er sich geirrt, und will ihr ein anderes Papier geben.] O! verzeihen Sie! ich habe mich vergriffen. — Dies ist es. [will das Eheversprechen zurück nehmen.] Daß ich das Eheversprechen in den Händen habe, darf niemand wissen.

Arabella. [giebts ihm nicht] Haben Sie es vom Lieutenant selbst? — Reden Sie! —

Franz.

Franz. [vor sich.] Das ist wieder ein Stückchen, in ganz eigner, Rosenbachischer Manier!

Arabella. Sie müssen es von ihm selbst haben. Gestehen Sie es nur.

Georg. Sie müssen die Sache aus keinem gehässigen Gesichtspunkte betrachten. — Er brauchte Geld — ein kompromittirtes Ehrenwort, wie das nun so bei einem Kavalier zuweilen der Fall ist — mit einem Worte, er versezte es für 20 Louisd'or bei mir.

Arabella. Scharmant! — Sie bekommen es nicht wieder. Ich löse es ein.

Georg. Es ist mir um keinen Preis, feil.

Arabella. Ich errathe Ihre Absicht; aber, daraus wird nichts, und wenn Sie mir, so wahr ich lebe! Ihre Falbe noch dazu gäben. Sie erhalten 20 Louisd'or, und ich mein Eheversprechen zurück. [steckt's zu sich.]

Georg. Ich muß dem Herrn Lieutenant sein Unterpfand wieder zurückgeben, wenn er mich bezahlt.

Arabella. Weisen Sie ihn an mich; und Sie werden von mir bezahlt.

Georg. Ich könnte Verdrüßlichkeiten haben. Ueberlegen Sie, welcher Gefahr Sie mich aussetzen.

Franz. Wissen Sie, was der Herr von Rosenbach in solchen Fällen thut? Er schiest Ihnen eine Kugel vor den Kopf, und schlägt Sie vorher halb tod. — Kurzum, das wird ein Handel, bei welchem Sie die Hände überm Kopfe zusammenschlagen werden.

Georg. Also —

Arabella. Warum haben Sie mir es gegeben!

Georg. Es geschah aus Versehen. —

Arabella. Das machen Sie mir nicht weis! Ich kenne Sie. — Aber Sie haben es nicht fein genug angefangen.

Franz. [vor sich.] Gewiß ein Nebenbuler.

Georg. (vor sich.) Das habe ich wirklich dumm gemacht!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Elisabeth. Wissen Sie, daß der Herr Lieutenant mich und Sie anzuführen willens ist?

Arabella. Ich weis alles.

Elisabeth. (zu Georg.) Sie sind mit Ihrer Schwester einverstanden.

Georg. Was wollen Sie damit sagen?

Elisabeth. Könnten wir nur das schöne Briefchen lesen, wir würden Wunderdinge sehen.

Georg. Welchen Brief?

Elisabeth. Der Herr hat ihn in Verwahrung. Er ist von Ihrer Schwester, an den Herrn Lieutenant.

Georg. Wie? meine Schwester korrespondirt mit ihm?

Elisabeth. Ihre Schwester — Stellen Sie sich nur nicht so fremd; Sie wissen ia doch um alles.

Georg. Sie beleidigen mich. Ich weis von keinem Briefe meiner Schwester an den Herrn von Rosenbach.

Franz. (vor sich.) Also drei Grazien spielen um seine Minne. Ich will doch sehen, welche gewinnen wird.

Georg. Mein Herr! als Bruder, habe ich das Recht, mich um die Korrespondenz meiner Schwester bekümmern zu dürfen. Geben Sie mir den Brief.

Franz. Briefe sind inviolabel.

Georg. Keine Umstände —

Franz. Ich bitte gleichfalls darum. Ich liebe überhaupt die Umstände nicht.

Georg. Geben Sie mir den Brief nicht in Güte, so werde ich gezwungen, andere Maasregeln zu ergreifen.

Franz. (nimmt eine Prise) Ich erwarte sie.

Georg. Fürchten Sie nichts?

Franz. Non cadit metus in virum constantem, sagt Markus Tullius Cicero, und ich mit ihm.

Georg. Den Brief!

Franz. Erspahren Sie sich die Mühe, ihn zu fordern.

Georg. Herr! den Brief, oder —

Franz. Oder?

Georg. Sie werden sich über den Schritt, den ich thun werde, verwundern.

Franz. Verwunderung ist die Erstgeburt der Seltenheit, und ich bin mit den Seltenheiten schon sehr familiär geworden.

Georg. Ich sage es Ihnen zum leztenmal — Den Brief geben Sie her, oder es wird nicht gut!

Franz.

Franz. So wird's böse. — Eschauffiren Sie sich nicht!

Georg. Keine Beleidigungen! ich vertrage sie nicht gern.

Franz. Es ist auch besser wenn sie in loco bleiben, denn es sind vaterländische Produkte.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Franz. Sie kommen eben recht!

Georg. Was haben Sie mit meiner Schwester zu korrespondiren?

Alexander. (zieht ihn auf die Seite.) Wenn Sie mir noch 20 Louisd'or geben, so überlasse ich Ihnen das ganze Eheversprechen, als Eigenthum.

Arabella. Sie sehen mich ia vor lauter Freude nicht einmal!

Alexander. Das ist wahrhaftig wahr!

Arabella. Sehen Sie mich doch an!

Alexander. Warum?

Arabella. Können Sie es?

Alexander. (sieht sie an.) Warum nicht? ich kann ia in meinem ganzen Leben keinen schö-

schönern Prospekt bekommen, als den, welchen ich iezt habe. Ihre allerliebsten Augen, in welchen ein Salamander selbst über Hitze klagen würde —

Franz. Er ist auf guten Wegen ein Dichter zu werden!

Alexander. Die süsseste Herberge aller Liebesgötter, die von da aus ihre Köcher auf die Herzen der Sterblichen leeren —

Franz. Das hat er alles von mir gelernt!

Alexander. (zu Georg.) Haben Sie sich besonnen? wollen Sie?

Arabella. Brauchen Sie etwa Geld?

Alexander. Errathen!

Arabella. Ich kaufe Ihnen die Rothschimmel ab.

Alexander. (giebt ihr die Hand) Sie sollen Sie haben. Aber, das Eheversprechen, gebe ich nicht zurück.

Arabella. Das habe ich schon!

Alexander. Wie?

Arabella. Mein Eheversprechen um 20 Louisd'or zu versetzen!

Alexander. Das war ein dummer Streich von mir, denn es ist seine 100 Louisd'or unter Brüdern werth.

Arabella. Nicht mehr?

Alexander. Wollen Sie mehr geben? eh bien! her damit.

Arabella. Es ist schon um 20 Louisd'or erhandelt.

Alexander. Ein wahres Spottgeld! nicht wahr Herr Cherfield?

Arabella. Ich kenne Sie nun und bin froh, daß ich es wieder habe; — Habe ich erst Ihre Rothschimmel, so mögen Sie machen was Sie wollen. Ihr Herz ist kein groser Verlust. Wahrhaftig! wenn mein schlechtester Gaul fiel, es thät mir weher, als daß Ihr Herz gefallen ist! (ab.)

Alexander. Warum haben Sie ihr aber das Eheversprechen so wohlfeil überlassen? — Ich muß sehen, daß ich in dem Handel mit den Rothschimmeln den Verlust wieder einbringe, sonst wär er zu stark für mich.

Georg. Haben Sie Absichten auf meine Schwester?

Alexander. Nicht eine.

Elisabeth. Nicht?

Alexander. Wie gesagt, gar keine.

Georg. Die Sache muß heraus! Herr Lieutenant, ich kenne Ihre Liebesprinzipia, und lasse mit mir und meiner Schwester gewiß nicht spasen. (ab.)

Alexander. Das können Sie halten, wie Sie wollen.

Elisabeth. Die Miß bekommen Sie nun nicht —

Alexander. So bekömmt Sie ein anderer.

Elisabeth. Aber mich können Sie noch bekommen. Denken Sie dem Anerbieten nach.

Alexander. Ich stecke in einem Handel, der mein ganzes Nachdenken erschöpft. Ich brauche eben keine Frau, aber Geld brauche ich.

Elisabeth. Viel?

Alexander. Vor der Hand nur einstweilen 100 Dukaten.

Elisabeth. Wenn ich Ihnen nun die 100 Dukaten gäb?

Alexander. So wären Sie ein Engel in Person der Grosmuth selbst.

Franz.

Franz. Und eine Grazie; allenfalls, auch die Göttin der Wohlthätigkeit.

Elisabeth. Ich bin aber eigennützig.

Franz. Aha! acht pro Cent! wie es iezt gewöhnlich ist, wenn man eine Anleihe macht.

Elisabeth. Ohne eine schriftliche Versicherung, mich morgen zu heuraten, gebe ich das Geld nicht her.

Franz. Aber so, geht's doch in Teutschland wahrhaftig nicht zu! Man sieht's, daß man auf dem Kap, in holländischen Staaten ist, alles treibt Handel und Wandel. (zu Alexandern.) Hat sie Geld?

Alexander. Genug.

Franz. Greifen Sie zu!

Alexander. Ich muß ohnehin. Der Dolch steht mir an der Brust.

Franz. Giebt's hier etwa auch einen Moses?

Alexander. Zu Duzzenden vegetiren diese meine Lieblinge hier.

Franz. Da wird's auch genug Esterchen geben. Ach! das liebe Ding! das Herz im Leibe lacht mir, wenn ich an sie denke!

Alexan-

Alexander. Liebenswürdige Elisabeth —

Franz. Ein sehr unpoetischer Name!

Alexander. Nicht aus Eigennutz — aber aus Dankbarkeit gebe ich Ihnen diese Hand —

Elisabeth. Also, Sie wollen mich heuraten?

Alexander. (seufzend.) Ja!

Elisabeth. Und Sie seufzen?

Alexander. Seufzer, sind die zärtlichsten Worte der Liebessprache.

Franz. Und Thränen, ihre Hülfsquellen, besonders, bei dem schönen Geschlechte.

Elisabeth. Kommen Sie! wir wollen den Aufsatz gleich schreiben. Der Pappa wird sich recht freuen, daß er mich los wird. (ab.)

Alexander. Und ich, weis vor Freuden gar nicht, was ich anfangen soll. (will fort.)

Franz. Herr Oberlieutenant! (giebt ihm den Brief.) Da, nehmen Sie noch eine kleine Rekreation mit sich.

Alexan-

Alexander. (sieht den Brief an.) Von Emilien. — Ein süsses Geschöpf! aber, es fehlt ihr leider auch, wo mir's fehlt.

(ab.)

Franz. Das heist, es fehlt ihr am Besten, woran es einem Menschen fehlen kann. Das böse Metall! o Lykurgus! Lykurgus! Du warst ein weiser Mann, und ich, werde mein Täubchen aus Java aufsuchen, und sie — mit Zärtlichkeit und Feigen füttern! (nimmt das Körbchen und geht, bleibt aber an der Thür stehen und kehrt mit dem Finger an der Nase, nachdenkend zurück.) Zärtlichkeit und Feigen! ein scharmanter Titel zu einem zärtlichen Lustspiele. Ganz in der neusten Art. — Das erste Schauspiel, das ich wieder schreibe, heist: Zärtlichkeit und Feigen!

[ab.]

Dritter Aufzug.

(Saal.)

Erster Auftritt.

Florentin. Franz.

Florentin. Aber was ist dabei lange nachzusinnen?

Franz. Ei warum nicht?

Florentin. Ein kluger Kerl, wie Du einer bist —

Franz. Unterthäniger Diener!

Florentin. Schickt sich in die Zeiten. Nimm deine Philosophie zusammen —

Franz. Die ist beständig in volumine, aber das Paginiren —

Florentin. Ist deine Sache! — Du hast nur zwei Wege vor dir.

Franz. Wenig genug!

Florentin. Bleib auf der Heerstrase.

Franz. Man kömmt auf dem Fussteige näher.

Florentin. Kann sich aber auch leicht verirren. — Entweder läßt Dir der Polizeirath, qua Polizeirath sagen, Du empfängst Deine wohlverdiente Strafe für den falschen Passirschein, oder Du bekömmst die Aufseher-Stelle über eine Plantage, und heuratest Antoinetten.

Franz. Unmöglich! ich kann meiner Javanerin nicht ungetreu werden.

Florentin. So unterwirf Dich der Polizeistrafe —

Franz. Das mag ich nicht!

Florentin. So heurate. — Ich weis gar nicht, was Du willst. Antoinette ist ein hübsches, artiges Mädchen —

Franz. Ima auch.

Florentin. Du bekömmst durch sie einen Dienst, bist ausser Nahrungssorgen, und kannst leben, wie ein Prinz —

Franz. Wie lange habe ich noch Bedenkzeit?

Florentin. Zwei Stunden.

Franz. Ein sehr polizeimäsiger Termin! — — Aber, geht's denn auf dem Kap, wo die Sitten ohnehin sehr merklich

von den europäischen abweichen, nicht an, daß man zwei Weiber nimmt?

Florentin. Ach! eine wird Dir schon den Kopf warm genug machen. — Ueberleg's! und verscherze Dein Glück nicht. — Ich muß sehen, was das Schiff aus Holland mir vor Nachrichten von meinem Freunde Mertens mitgebracht hat. — Eine Frau und eine Versorgung. Franz! sey kein Narr, — greif zu! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Franz.

Ach! wenn ich doch Seneka's Trostgründe bei der Hand hätte! zum erstenmal in meinem Leben, verliebe ich mich ernstlich und darf keinen Gebrauch von meinen Herzensempfindungen machen. O! du leidige Konvenienz! Du bist der Wurm der Liebe, zernagst die duftende Blume, und triumphirst über das Werk deiner Hände, wie ich, als ich das Schlußchor meiner Kantate glücklich vollendet hatte, und das Werk in all seiner Reife vor mir sah. — Wenn ich iezt nicht Stoff zum Meditiren habe, so habe ich ihn nie

gehabt

gehabt. — Ein Mensch von meinen Talenten, und macht nicht mehr Glück in der Welt. O! Fortuna! du bist ein **Weib**! wer dich sucht, den fliehst du, und läufst iedem Buben nach, der dich **nicht** haben will. Du bist ein Kameleon, ein Sfinx, ein Zentauer, hast Spleen, Vapeurs und Wetterlaunen, und — was du noch bist, sollst du in einer Satire von mir hören, die ich, damit alles in seinen Urstoff zurückgeht, auf deinem Altare Welt, ins **Feuer** werfen will!

(ab.

Dritter Auftritt.

Emilie.

Noch keine Zeile Antwort! die Ungewißheit, in der ich schwebe — meines Bruders Aeusserungen! Ich bin so unruhig! ich will — weis ich was ich will? ihm selbst entgegen gehen? selbst nach Antwort fragen? nein! das kann ich nicht. — Ich **kann** es nicht? ach! ich **darf** es nicht.

Vierter Auftritt.

Emilie. Elisabeth.

Elisabeth. Eben wollte ich Sie aufsuchen, und bitten lassen, mit mir zu dem Schneider und Modehändler zu fahren. — Ach! ich bin so freudig!

Emilie. Darf ich Theil an dieser Freude nehmen?

Elisabeth. Warum nicht? ich will es Ihnen nur sagen: ich heurate morgen. — Es ist doch eine herrliche Sache um den Brautstand! ich weis gar nicht, wie mir ist. Es ist mir so weh und doch so wohl. — nein! es läßt sich nicht beschreiben, aber empfinden — (tiefseufzend.) ach! empfinden läßt sich's, das können Sie mir glauben.

Emilie. Sie heuraten? morgen schon?

Elisabeth. Morgen erst. Ach! wenn's nur schon Morgen wär. (treuherzig.) Blos, damit ich nicht mehr so viel leiden müste.

Emilie. Sie leiden?

Elisabeth. Werden Sie nur erst eine Braut, so wird es Ihnen auch nicht besser gehen. — Das ist ein Gefühl! ach! ein Gefühl! ein unaussprechliches Gefühl!

Emilie. Sie haben mir ja aber vor lauter Freude, noch nicht einmal gesagt, wer Ihr Bräutigam ist.

Elisabeth. Der Oberlieutenant.

Emilie. (erschrocken) Der Herr von Rosenbach?

Elisabeth. Der ist's. — Nicht wahr, Sie sind ihm auch gut? — Hören Sie! nun geht das nicht mehr an. Wenn ich seine Frau bin, darf er keine andere, als mich ganz allein, lieben. — Wollen Sie mit mir fahren?

Emilie. Ich muß — es verbitten —

Elisabeth. Sie wollen nicht?

Emilie. Ich bin — ich habe Kopfweh —

Elisabeth. Ich merke schon, woher das Kopfweh kömmt. (auf Emiliens Herz zeigend) Hier sitzt das Uebel. Sie möchten gern auch eine Braut seyn. — Sie müssen sich gedulden. Es hat bey mir auch lange genug gedauert. Aber, was lange währt; wird gut. — Also, fahre ich allein aus, wenn Sie nicht wollen. (ab.)

Emilie. Ist es möglich? — Alexander! Er? — und warum nicht? Er ist ein

Mann. Falschheit und Hinterlist ist seine Göttin. — O! Männer! ihr seyd glänzende Nattern, tief graben sich eure Blicke in die Herzen der Mädchen, und die Spitzen bleiben verwundend zurück, wenn ihr treulos sie zurückzieht.

Fünfter Auftritt.

Emilie. Alexander (zählt Geld in den Hut.)

Alexander. Sie hat mir, so wahr ich lebe! zwei Dukaten zu wenig gegeben — Ah! sieh da! meine liebenswürdige Emilie! — Lassen Sie sich den Spas erzählen. Ich verhandle meine Rothschimmel, um 250 Dukaten und die Summe wird mir richtig zugezählt; ich verhandle meine Freiheit um 100 Dukaten, und die Käuferin, giebt mir zwei Dukaten zu wenig. Sonderbar! scheint's doch beinahe, als ob bei dem Roßhandel mehr Treu und Glauben herrschte, als bei dem Herzenshandel.

Emilie. Sie sprechen sich ihr Urtheil selbst!

Alexander. Wie so? — Sie muß die zwei Dukaten nachzahlen oder ich gehe vom Kontrakt ab.

Emilie. Sie gehen nur gar zu gern von Ihrem Versprechen ab.

Alexander. Ich weis, worauf Sie zielen, aber Sie sind unbillig. Ich brauche eine reiche Frau, können Sie mir eine zuweisen, die mich haben will, schöner ist als Elisabeth, und eben so viel Vermögen besizt wie diese, so nehme ich sie, und wenn Sie es selbst wären; desto lieber! — Vom Handel kann ich abgehen, denn ich bin in der Kaufsumme um zwei Dukaten lädirt worden.

Emilie. Ihre Liebe schränkt sich also blos auf Geld ein?

Alexander. Das eben nicht, aber das Geld, schränkt sich auf meine Liebe ein.

Emilie. Sie heuchelten mir Liebe, ohne daß ich Sie mit falschen Nachrichten von meinem Vermögen hintergieng. Sie machten mir Hofnungen, ohne vom Gelde zu reden, und hintergiengen mich. — Ich beneide Ihr Glück nicht, aber, daß muß ich Ihnen sagen, daß Sie mich unglücklich machen.

Alexander. (hat unterdessen das Geld im Huth gezählt.) So wahr ich Alexander heise! es fehlen gar drei Dukaten. Geschieht das

im Brautstande, wie wills im lieben Ehestande werden.

Emilie. Ihrentwegen, habe ich Parthien ausgeschlagen —

Alexander. (zählend) 12, 13, 14 — Hätten Sie mir das gesagt — 15, 16, 17, so hätte ich Sie — 18, 19, — gewiß nicht von Ihrem — 20, 21, 22, Glück abgehalten — (zählt heimlich fort.)

Emilie. Ich könnte glücklich seyn, würde geliebt! —

Alexander. 32, 33, 34, —

Emilie. Und dies Herz wär nicht so unglücklich, von einem Treulosen verschmäht zu werden.

Alexander. 53, 54, 55, 56.

Emilie. Empfinden Sie nichts mehr für mich?

Alexander. 79, 80 — sehr viel!

Emilie. Und können dabei so gleichgiltig seyn, als sprächen Sie von der unbedeutendsten Kleinigkeit?

Alexander. 96, 97, 98 — nein! ich habe ihr unrecht gethan, es fehlen nur zwei Stück.

Emilie. O! Sie, Unempfindlicher!

Alexan-

Alexander. Ich unempfindlich? — das ist eine Satire auf mich. — Ich will aber nicht böse darüber werden. Wir wollen ganz aufrichtig zusammen reden; stirbt Elisabeth, so sollen Sie meine zweite Frau werden. Mehr kann ich nicht thun. — Ich habe einen Wechseltermin, und Sie wissen wohl, bei solchen Gelegenheiten, wird kein Aufschub gut gethan. (ab.)

Emilie. Wie räche ich mich? wer giebt mir ein Mittel an die Hand, meine Rache zu befriedigen? o! er sollte mir werther, werther als selbst der Treulose seyn, als ich ihn noch liebte. — ach! meine Ruh — alles, alles ist hin!

Sechster Auftritt.

Emilie. Sebastian (mit Kohlpfanne und Theekessel.) Polizeirath (mit der Pfeife.)

Polizeirath. Da muß ich schon wieder auf ein weibliches Geschöpf treffen. Wenn nur erst die Weiber aus dem Hause wären. (sezt sich.) Ich bin gar nicht in meiner Ordnung!

Emilie. Ihre Tochter wollen Sie aufopfern?

Polizeirath. Aufopfern? wer spricht denn vom Aufopfern? heuraten soll sie!

Emilie. Ihr einziges Kind dem leichtsinnigen Verschwender geben?

Polizeirath. Wenn er sie nur nimmt, daß sie aus dem Hause kömmt.

Emilie. Sie wissen nicht, wie unglücklich Sie Ihre Tochter machen.

Polizeirath. Die Heuraten sind Zettel in einem Glückstopfe. Man kann viel profitiren, man kann aber auch (gähnt) eine Niete bekommen; nachdem es nun fällt. — Thee.

Sebastian. (giebt ihm Thee.)

Emilie. Sie sind ein gefühlloser Vater!

Polizeirath. Wenn ich nur nicht so elende Nächte hätte.

Emilie. Bedenken Sie, was Sie thun.

Polizeirath. Warum soll ich mir denn meine Sinne schwächen? nein! das thu ich nicht. Ich bin kein Narr! ich habe an wichtigere Sachen zu denken —

Emilie. Was kann wichtiger seyn, als der Schritt, welchen Ihre Tochter thun will?

Polizeirath. Der Straßenbau liegt mir am Herzen — und die Fleischtaxe, macht mir den Kopf auch warm — die Schöpse stehen iezt gewaltig hoch im Preise!

Emilie. O! daß doch nie eine Zeit käm, wo Sie sich mit dem Wohle eines Menschen beschäftigen müßten!

Polizeirath. Das Menschenwohl, gehört nicht in mein Departement.

Emilie. Umsonst werden Thränen des Jammers Ihre grauen Wimpern befeuchten. Dann kömmt die Reue zu spät. Unglücklicher Mann! Sie machen Ihre Tochter unglücklich, und mich treibt mein Schicksal zur Verzweiflung. (ab.)

Sebastian. Sie wird doch nicht vor Wut etwa gar sterben!

Polizeirath. Ach nein! der Mensch, hat gar ein hartes Leben. Sie ist verliebt — und das hat nicht viel zu bedeuten. Ich war auch einmal (gähnt) verliebt, und lebe doch noch.

Sebastian. Und sind so gesund, wie ein Fisch.

Poli=

Polizeirath. Dem Himmel sey Dank! wenn ich nur mehr (gähnt) Schlaf hätte. — Wenn ich aber erst die Weiber los bin, darnach will ich alle meine Geschäfte niederlegen, und will mich recht satt schlafen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gramm.

Gramm. Theuerster Herr Polizeirath — Sie wissen doch, wie sich Ihre Demoiselle Tochter gegen mich betragen hat?

Polizeirath. Ich weis alles!

Gramm. Und werden Sie nicht bestrafen?

Polizeirath. Ja, sie soll morgen, einen Mann nehmen.

Gramm. Morgen?

Polizeirath. Es thut mir leid genug, daß ich mich anziehen muß, — aber was hilft's? einmal muß es doch geschehen. Wenn der Spaß vorbei ist, dann will ich mir's auch so kommod, wie möglich, machen.

Gramm. Aber — meine Satisfaktion —

Polizeirath. Wer wird denn von einem Frauenzimmer Satisfaktion verlangen? Es ist ia in solchen Fällen kein Lex vorhanden.

Gramm. Das Gesetz der Billigkeit extendirt sich auch auf diesen Fall.

Polizeirath. Meinetwegen! macht, was ihr wollt! Sebastian! stopf mir die Pfeife. — Heuraten Sie dem Herrn Eberfield seine Schwester, oder die Miß. —

Gramm. Die Miß? ie nun! — nein! ich nehme keine Frau — ausgenommen, wenn sie mich nimmt.

Polizeirath. Schaffen Sie sich ein hübsches Pferd an, und die Miß nimmt Sie.

Gramm. Das wär ia ein wahres, pferdemäßiges Glück! Ueberhaupt ist das kein Vorschlag, der mich kontentirt. Ich verstehe zwar, quid juris, aber auf Pferde, verstehe ich mich nicht.

Polizeirath. Desto mehr, versteht sich die Miß darauf.

Sebastian. (giebt ihm die Pfeife und brennt sie an.)

Gramm. Ich könnte noch einen Korb bekommen.

Poli=

Polizeirath. Suchen Sie alles hervor, was Sie hervor suchen können, die Miß zu bereden, daß Sie eine Heurat eingeht. Ich möchte sie gar zu gern aus dem Hause haben. Thun Sie mir den Gefallen.

Achter Auftritt.

Vorige. Arabella.

Arabella. Mein Eheversprechen habe ich wieder — die Pferde sind wieder mein! Freuen Sie sich doch mit mir.

Polizeirath. Ja, ich freue mich. — Noch aber würde ich mich mehr freuen, wenn Sie den Herrn Polizeischreiber heuraten wollten.

Gramm. (komplimentirend) Das bin ich, meine schöne Huldgöttin.

Arabella. Hahaha!

Gramm. Sie lachen?

Arabella. Hahahaha!

Gramm. Spiele ich denn eine so lächerliche Figur?

Arabella. Und das wissen Sie noch nicht?

Gramm. Nein, wahrhaftig! davon weis ich nichts.

Arabella. Haben Sie keinen Spiegel?

Gramm. Spiegel genug! ich darf mich ja nur in Ihren schönen Augen besehen.

Arabella. Ei! wie galant!

Polizeirath. Ja, galant ist der Polizeischreiber.

Arabella. Ein wahrer Narziß!

Gramm. Ich heise, Peter Gramm.

Polizeirath. So heist er, und steht auf dem Sprunge, so bald ich meinen Dienst quittire, Polizeirath zu werden.

Gramm. Sie wollen quittiren?

Polizeirath. Sobald ich die Weiber untergebracht habe.

Gramm. Das wird der Staat nicht zugeben.

Polizeirath. Ei was! der Staat kann mir meine Ruh nicht so gewaltsam rauben.

Gramm. Die Stadt wird in tiefe Trauer versenkt werden.

Polizeirath. Da kann ich der Stadt nicht helfen. Ich will auch einmal Ruh haben. Ich habe mich lange genug aufgeopfert — nun geht's nicht länger an.

Bayerische Staatsbibliothek München

Arabella. Recht so! setzen Sie sich in Ruh, kaufen Sie sich einen Jagdzug und fahren Sie spazieren.

Polizeirath. Wenn man sich in Ruh setzen will, kutschirt man nicht herum.

Arabella. Ich will Sie selbst ausfahren.

Polizeirath. Was hilft das alles! heuraten Sie, das ist besser.

Arabella. Wenigstens, den Herrn hier, nicht.

Gramm. [vor sich.] Wieder ein Korb! die Polizeischreiber sind sehr unglücklich in der Liebe, wie ich merke. — [laut.] Also — nicht?

Arabella. Heuraten, kann ich Sie nicht, aber spazieren fahren will ich Sie. Es ist eben angespannt. — Ist's gefällig?

Gramm. [empfindlich.] Ich bin kein Freund vom Fahren.

Arabella. Um so weniger könnten Sie mein Mann seyn. Mein Mann muß die Pferde so lieb haben, als mich, sonst mag ich ihn nicht. — Jezt, en postillon, über Graben und Steine! — Auf Wiedersehen!

(ab.)

Gramm. Die wär mir wahrhaftig zu wild!

Polizeirath. Sie haben kein Glück beim Frauenzimmer.

Gramm. Ich denke immer, ich bin ein wenig zu spät darnach ausgegangen.

Polizeirath. 's ist auch möglich!

Gramm. Man ist nicht glücklicher in der Liebe, glaube ich, als wenn man's selbst nicht weis, daß man glücklich ist.

Neunter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. Sie verzeihen, daß ich mich unterstehe, Ihnen diese Wechsel des Herrn Oberlieutenants von Rosenbach, zur Zahlung zu präsentiren. Als Schwiegervater werden Sie wohl keine Bedenklichkeiten haben, dieselben anzuerkennen?

Polizeirath. Wie stark?

Georg. Zusammen — 300 Dukaten.

Polizeirath. 300? viel! aber was hilft's! will ich meine Tochter los seyn, so muß ich auch bezahlen. — Sebastian! geh

einmal in mein Kabinet — [giebt ihm einen Schlüssel] und hole 300 Dukaten.

[Sebastian, ab.]

Georg. [spöttisch.] Es ist sehr geschwind mit der Mariage zu gegangen.

Gramm. Das muß ich selbst sagen, sehr geschwind!

Polizeirath. Warum soll ich zögern? ich bin froh, wenn meine Elisabeth fort kömmt. Lieber heute noch als morgen. Es geht mit den Töchtern, wie mit dem Pfeffer, man ist froh, wenn man ihn zu rechter Zeit los wird, und läßt lieber etwas am Preise fallen, als daß man ihn liegen läßt.

Georg. Ihre Sprache ist sehr simbolisch.

Gramm. Da haben Sie wahrhaftig recht!

Sebastian. [kömmt mit Goldrollen, welche er Georgen giebt.]

Polizeirath. [reißt ganz gleichgiltig Schlitze in die Wechsel.] So! — Notir's Sebastian. 300 Dukaten Abzug an der Aussteuer, von 3000 Dukaten.

Sebastian. Bei der Gelegenheit, unterstehe ich mich, zu fragen, ob der Herr Poli-

Polizeirath, die Gütigkeit haben wollen, für den Herrn Oberlieutenant eine kleine Post von 60 Dukaten zu bezahlen, welche ich ihm vor 14 Tagen geliehen habe.

Polizeirath. Nun ia! — also 360 Dukaten —

Georg. Einige gute Freunde haben mich bevollmächtigt, um gleiche Gefälligkeit zu bitten.

Polizeirath. So? — wirklich? —

Georg. [giebt ihm Zettel.] 30 Dukaten — 80 Dukaten — 100 Dukaten —

Polizeirath. 210 Dukaten. Ei! wo nur der Mensch das Geld hingebracht haben muß!

Georg. Er spielt sehr stark.

Polizeirath. Das ist mir gar nicht lieb! Es giebt Leute, die die Spielsucht aufs höchste treiben. Mein seeliger Bruder, verspielte Haus und Hof, Plantagen und Sklaven, und hätte vielleicht gar seine Frau auf das Spiel gesezt, wenn er eine gehabt hätte.

Gramm. Man hat leider schon dergleichen Fälle gehabt.

Polizeirath. Es wär mir gar nicht gelegen, wenn mein Herr Schwiegersohn

auf die Sprünge käm. — 210 und 360, macht 570 Dukaten. Notir's Sebastian. — Der Herr Oberlieutenant mag wohl einen hübschen Partikel Schulden haben —

Gramm. Eigentlich, muß ich sagen, daß ich auch so frei gewesen bin, demselben auf ein Wechselgen, vor einigen Wochen, 250 Stück Dukaten zu leihen.

Polizeirath. Sie?

Gramm. Das Geld gehört nicht einmal mir eigentlich zu, ich hab's von den Interessen der Polizeikasse genommen —

Polizeirath. Das muß bezahlt werden! — Aber, wie haben Sie sich so sehr vergessen können?

Gramm. Der Herr Oberlieutenant haben so eine ganz besondere, eigene Art, und Methode, eine Anleihe zu eröfnen, daß man darauf schwören sollte, er habe sie dermalen in Frankreich gelernt. — Es kömmt alles so avec grace heraus, daß man ihm schlechterdings nichts abschlagen kann.

Polizeirath. 250 und 570, macht 820 Dukaten.

Sebastian. Nun nehmen Sie noch die Rechnungen der Italiener, Roßhändler,

Wein=

Weinschenken, Kaffeeschenken, Kaufleute, und Schneider dazu —

Georg. Im Durchschnitt nur ungefähr, 2000 Stück Dukaten, auf diese Posten gerechnet —

Polizeirath. [steht eilig auf.] Meine Mittagsruhestunde kömmt — nehmen Sie es nicht ungütig, ich habe ohnehin eine elende Nacht gehabt! [ab.]

Sebastian. [geht mit Kohlen und Thee ihm nach.] Das hat gewürkt! [ab.]

Georg. Es muß noch besser kommen! [ab.]

Gramm. Noch gebe ich nicht alle Hofnung auf. Vielleicht giebt man mir noch gute Worte, daß ich das naseweise Ding nur nehme. Lasse ich mich aber persuadiren, und nehme ich sie, so will ich mich als Mann aber auch dermasen in Respekt zu setzen wissen, daß das ganze männliche Geschlecht an mir ein troſtreiches Exempel nehmen, und meinen Heroismus bewundern soll! [ab.]

Zehnter Auftritt.

[Garten.]

Franz. [hernach.] **Antoinette.**

Franz. Nun bin ich da! das wird eine herzbrechende Unterhaltung werden. —

Antoinette. [kömmt und verneigt sich einigemal.]

Franz. [macht Komplimente.]

[Eine kleine Pause.]

Franz. [vor sich] Sie wird doch nicht stumm seyn? Eigentlich, wär dies Talent etwas werth, denn eine stumme Frau, ist halbe Ehestands-Last.

Antoinette. [vor sich] Ich glaube er sieht nicht wohl? 's ist möglich, weil er studirt hat. Je nun! ein Mann, der nicht gut sieht, ist in gewissen Fällen, gar nicht zu verachten. Am besten ist's, wenn er gar blind ist.

Franz. [vor sich] Sie bewegt den Mund —

Antoinette. [vor sich] Er schielt nach mir —

Franz. [vor sich] Holländischer Wuchs — viel Embonpoint —

Antoinette. [vor sich.] Er hat einen artigen Trait um den Mund herum.

Franz. [vor sich.] Ich werde wohl den Anfang machen müssen, mich zu expektoriren.

Antoinette. [vor sich.] Wie könnt' ich aber nur so lange da stehen, ohne zu reden!

Franz. Ich habe die Ehre mit Demoiselle Antoinetchen zu sprechen?

Antoinette. (freundlich.) Die bin ich.

Franz. Wir sollen uns heuraten, wie ich gehört habe.

Antoinette. Es ist mir auch so etwas gesagt worden.

Franz. Unsre Mariage wird ohne unser Wissen geschlossen; — es wär kein Wunder, wir würden vornehme Leute.

Antoinette. Es ist eine Grille des Herrn Polizeiraths.

Franz. Er hätte eine bessere haben können.

Antoinette. (aufgebracht) Wie?

Franz. Ich bin ein ehrlicher Schwabe, und rede, wie mir's ums Herz ist.

Antoinette. Ich brauche mich keinem Manne nachzuwerfen.

Franz. Das glaube ich.

Antoinette. Es giebt Männer genug in der Welt —

Franz. So viel, wie Weiber. — Wir sollen uns also heuraten. Dies ist das Thema, über welches wir sprechen wollen. Es ist billig, daß wir uns selbst mit unsern Tugenden und Fehlern ein wenig bekannt machen, weil es die Gelegenheit nicht gethan hat. Damit Sie nun nicht über Betrug klagen können, so unterstehe ich mich Ihnen ein aufrichtiges Portrait von mir zu überliefern. Ich bin noch nicht 27 Jahr alt —

Antoinette. Ich, noch nicht 20. Also, was die Jahre anbetrift —

Franz. So passen wir für einander; wenn's nur blos mit den Jahren abgethan wär! — Jezt, weiter im Texte. Ich bin sehr sanguinisch —

Antoinette. Ich auch ganz erschrecklich!

Franz. Doch bin ich nicht minder, auch sehr cholerisch —

Antoinette. Das ist auch mein Fehler.

Franz. Ein groser Fehler! eine Frau darf eigentlich gar nicht cholerisch seyn. Ihr Tempe-

Temperament, muß blos eine Mischung von Melankolie und Phlegma haben. Aus der Melankolie, entsteht das süsse, innre Schmachten, welches den Mann an die trübseligen Weiberreize fesselt, und das Phlegma, ist wegen den Hausfrieden sehr gut. — Doch wieder auf mich zu kommen: zuweilen, trinke ich gern ein Glas Wein —

Antoinette. Wenn's Süsser ist, ich auch.

Franz. Ein groser Fehler! aus dem Trunke entsteht so mancherlei Böses.

Antoinette. Wir wollen akordiren. Ich will keinen Wein mehr trinken, und Sie trinken auch keinen.

Franz. Wo denken Sie hin? ein Dichter, und keinen Wein trinken. Das wär eine Schönheit, ohne Augen. Das geht nicht an! Ich merke, Sie wissen gar noch nicht, was ein Dichter für ein Wesen ist? — Sie werden's erfahren. — Ferner, liebe ich das Spiel und den Tanz —

Antoinette. Ach! ich auch. Da wollen wir spielen und tanzen!

Franz. Nun! wir eben nicht; es werden schon andere mit uns tanzen und spielen.

An-

Antoinette. O ia! an Tänzern h—
mir's nie gefehlt.

Franz. Mir auch nicht an Tänzerinnen. Wenn ich auf einen Ball gieng, war ich iederzeit schon acht Tage vorher, auf mehr Tänze engagirt, als getanzt wurden.

Antoinette. Vorher engagirt?

Franz. Acht, vierzehn Tage; drei Wochen vorher.

Antoinette. Das kömmt aber, — nehmen Sie mir's nicht übel — sehr lächerlich heraus.

Franz. Ganz und gar nicht! Das ist in Deutschland nun einmal Brauch und Sitte, und wenn ihr's auf euerm Kap nicht eben so macht, so werdet Ihr lange noch in Euern Sitten zurückbleiben und nie Schritt mit der Mode halten können, denn diese holde Göttin stempelt bekanntlich die grösten Sottisen zu den schönsten Feinheiten und Artigkeiten. Ich sehe es schon zum voraus, daß ich hier, auf dem lieben Kap, eine kleine Reformation werde anstellen müssen — Doch das bei Seite! nun muß ich Sie mit meinem grösten und Hauptfehler bekannt machen.

Antoinette. Der ist?

Franz.

Franz. Daß ich schlechterdings Herr im Hause seyn muß.

Antoinette. Und ich, Frau.

Franz. Also, meinten Sie, wir könnten den wichtigsten unter allen wichtigen Schritten des Lebens mit einander wagen? — Wollen Sie hinunter, in die Rosengruft?

Antoinette. Ich stehe auf dem Sprunge —

Franz. 's ist ein salto mortale! aber — ich springe mit —

Antoinette. (läuft ihm in die Arme.) Da bin ich!

Franz. Ich auch. — Also der Herr Polizeirath giebt mir einen Dienst —

Antoinette. Und mir 200 Dukaten Ausstattung —

Franz. Hat das aber nicht etwa seine Bedeutung? —

Antoinette. Freilich! er will mich auch gern los werden, weil er alle Weiber aus dem Hause schaffen will.

Franz. Ich will mit der Erklärung zufrieden seyn.

Antoinette. Du must auch, denn ich kann Dir keine andere geben.

Franz. Nun, komm her! 's ist also richtig?

Antoinette. Alles!

Franz. Einen Kuß auf Abschlag! (küßt sie.) Höre, Schatz! ich hatte einmal eine Geliebte, die hies Lina, und hatte viel Aehnlichkeit mit Dir. Nur belesener war sie wie Du, und wußte ihre Talente besser zu zeigen, als Du.

Antoinette. Ist sie tod?

Franz. Moralisch, ia, denn sie hat einen Mann genommen.

Antoinette. Der moralische Tod scheint nicht viel auf sich zu haben! Ich will's also wagen, und einmal auf die Art, moralisch sterben. Wir heuraten uns. Gefällt's uns nicht bei einander zu seyn, nicht wahr, so gehen wir wieder auseinander? Wir wollen uns nicht mit langweiliger Eintracht quälen. Wir machen uns unser liebes Joch so leicht wie möglich, und sorgen für Bequemlichkeit. (ab.)

Franz. Schöne Prinzipia! — So geht's in Deutschland doch wahrhaftig nicht zu. Das Kap hat eine ganz eigene Zone. — — Nun bin ich also ein Bräutigam? wie muß ich

ich mich denn ausnehmen? man soll eigentlich verdammt hölzern aussehen, wenn man so ein hofnungsvolles, glückliches Wesen ist, wie ein Bräutigam seyn soll. Hofnungsvoll? glücklich? nein! Diese Beiwörter passen nicht für mich. Wenn ich nach meinem Zustande eine Definition von einem Bräutigam geben soll, so klingt sie etwa so: Ein Bräutigam ist ein Schlachtopfer, das mit ieder Stunde dem Beile näher geht, welches ihm (mit Pantominen) den Rest geben soll. Und ist er tod, so steht aus dem leiblichen Phönix seiner Asche auf — ach! ein Ehemann!

(ab.)

Vierter Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Franz. (liegt auf einer Rasenbank und schläft.)

Ima. (kömmt mit einem Körbchen voll Blumen.)

Ima. (kömmt und nähert sich langsam und neugierig.) Er schläft? — wahrhaftig! er schläft. — Da wird er wohl auch träumen. Ach! wenn er doch von mir träumte! — Ob ich ihn wecke, oder nicht? nein! ich will ihn nicht wecken. — Es ist so verdrüßlich, geweckt zu werden, wenn man schläft. — Ich will ihn mit Blumen bestreuen — (bestreut ihn mit Blumen) Still! ich glaube, er regt sich! — hurtig! — versteckt! (steckt sich hinter einen Busch.)

Franz. (erwacht.) Ach! was es doch auf dem Kap vor eine herrliche Sache, um den Schlaf ist! So ein Mittagsschläfchen, ist ein wahres Panace für die Sinnen! Wenn ich erst Aufseher über die Plantage bin, und durch meine Heurat, mit dem Staate in en-

gere

gere Verbindung trete, dann will ich mich recht pflegen, und will mir alles so bequem, wie möglich, machen! (steht auf.) Was ist das? wer hat mich mit Blumen bestreut? Das ist doch nicht gar etwa ein blumenreiches Späschen, von meiner Braut? 's sieht wenigstens einer Brautstandsneckerei, nicht ungleich. Im Brautstande spielt die Liebe freilich mit Rosen, aber sie welken und im Ehestande, bleiben zum Andenken der ehemaligen Rosenzeit — die Dornen. (sucht die Blumen zusammen.) Jezt, giebt's noch einen Straus, wir wollen doch ja die schöne Zeit benutzen. — Wenn wir noch in jenen Zeiten lebten, wo Göttinnen mit den Menschenkindern konversirten, so wär ich so stolz, zu glauben, die Göttin Flora habe ihren artigen Scherz mit mir getrieben, aber da diese Epoche vorüber ist, so wollen wir bei einem Dameninkarnat in Gestalt einer fille de chambre bleiben.

Ima. (lacht hinter dem Busche.)

Franz. (sieht sich um.) Wo steckt denn die schöne Hamadryade? — Ein Abentheuer, wie eins, in einer Feen-Monarchie! — (sucht in dem Busche.)

Zweiter Auftritt.

Franz. Ima.

Ima. [springt hervor] Da bin ich!

Franz. Aha! meine Huldgöttin aus Java.

Ima. Hast Du meinen Namen vergessen?

Franz. Noch nicht.

Ima. Ich heise ia nicht Huldgöttin, ich heise Ima. Weist Du das nicht mehr? Wie heißt Du denn?

Franz. [seufzend] Franz, heise ich.

Ima. Du must nicht seufzen, sonst seufze ich gleich auch mit.

Franz. Es kömmt nicht viel beim Seufzen heraus, thu's nicht.

Ima. Ich kann aber seufzen —

Franz. Wirklich? und bist noch so iung!

Ima. Das habe ich schon lange gekonnt. — Ich kann auch weinen —

Franz. Sonst wärst Du kein Frauenzimmer.

Ima. Ich kann aber auch lachen, und frölich seyn — und nun — [naiv] werde ich wohl auch küssen können.

Franz.

Franz. So?

Ima. Ich habe es schon probirt, und weil ich es nicht mit Dir probiren konnte, habe ich einstweilen meinen Pappagei geküst.

Franz. Also das Ebenbild eines Stutzers?

Ima. Aber wenn ich bei Dir bin, da mag sich der Pappagei selbst küssen.

Franz. Er wird sich nicht stark angreifen.

Ima. Aber ich habe mich recht angegriffen! Und stell Dir nur vor, was der Pappagei für ein dummes Thier ist. Wie ich ihn so recht aus Herzenskräften küßte, wollte er mich beissen.

Franz. Das dumme Thier!

Ima. Da wurde ich böse —

Franz. Böse?

Ima. Ja! — und schlug ihn auf den Schnabel.

Franz. Diese Methode, behalt bei, sie ist so gar uneben nicht.

Ima. Dich, schlage ich aber nicht —

Franz. Es wären ia doch nur Liebesschläge, und die, thun nicht weh.

Jma. Nicht? — Nun? wie soll ich denn den Pappagei züchtigen, wenn er mich noch einmal beißt?

Franz. Beiß ihn wieder.

Jma. Das will ich auch thun. — Sieh einmal! Die Blumen sind von mir, ich habe sie alle selbst gepflückt. Aber da ich die grose Rose abriß hat mich ein Dorn gestochen.

Franz. Das ist nun einmal in der Welt nicht anders:

Wo eine Rose blüht, steht auch ein
Dorn dabei.

Jma. Sey nur nicht böse auf mich, — daß ich Dich nicht eher gefunden habe. Ich habe alle Hecken durchsucht —

Franz. Du armes Kind!

Jma. Bist du mir noch gut?

Franz. Ja.

Jma. Recht sehr gut?

Franz. Ja.

Jma. Und liebst mich auch noch?

Franz. Auch.

Jma. Und ich werde deine Frau?

Franz. Nein.

Jma. Warum denn nicht?

Franz. Ich muß ein anderes Mädchen zur Frau nehmen.

Ima. Mich nicht?

Franz. Dich nicht.

Ima. So liebst Du mich auch nicht?

Franz. Ach ia! es kann eins gar wohl ohne das andere bestehen.

Ima. Ich bin böse auf Dich! Du hast mir's ia versprochen, mich zur Frau zu nehmen, und nun hälist Du nicht Wort. Das gefällt mir gar nicht.

Franz. Liebes Kind, wenn Du wüßtest, wie sehr man in der Welt der Konvenienz unterworfen ist, und was das für eine böse Siebene ist, Du würdest mich mit Deinen Vorwürfen verschonen. Das Herz im Leibe thut mir weh, wenn ich Deinen und meinen Zustand überlege. Aber, das hilft nichts! — Damit wir uns unsre Lage nicht selbst erschweren, so leb wohl! (ab.)

Ima. Er geht fort? — er ist mir nicht mehr gut! und ich habe ihm doch nichts gethan. Wenn er nur noch nicht fortgegangen wär, ich hätte ihm seine Küsse wieder gegeben, denn wenn er mir nicht mehr gut ist, so mag ich auch nichts mehr von ihm haben.

Seine Küsse muß er wieder nehmen. Aber das wird viel Mühe kosten! denn sie sind wahrhaftig schon (aufs Herz.) bis hieher gekommen!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Gramm. Antoinette.

Antoinette. Vermitteln Sie doch die Sache.

Gramm. Da läßt sich nicht viel mehr vermitteln. Der Herr Polizeirath ist erschrecklich aufgebracht, und folgt seinem Kopfe, wenn er sich einmal etwas vornimmt. Sie wissen ja, wie er in solchen Fällen ist.

Antoinette. Mich dauert nur die Mademoiselle!

Gramm. Mich nicht! warum war sie so ersessen auf den Herrn Lieutenant. Nun kann sie hingehen und sehen, wo sie einen Mann findet.

Antoinette. Die Männer sind nun eben so rar nicht —

Gramm. Männer! aber was für Männer! Männer z. B. wie ich, Polizeischreiber, wach=

wachsen nicht nur so in die Höh, wie Artischoken. — Hätte sie ihr Glück besser in acht genommen, sie könnte —

Antoinette. Ihre Frau geworden seyn! darum wär sie nun eben so gar sehr nicht zu beneiden, denn unter uns, ich bin nur eine Kammeriungfer, aber ich würde mich sehr besinnen —

Gramm. Frau Polizeischreiberin zu werden?

Antoinette. Wahrhaftig!

Gramm. Das sagt ihr Mund, aber ihr Herz —

Antoinette. Mein Herz, sagt's auch, und zwar so deutlich, als wenn's durch ein Sprachrohr spräch.

Gramm. Ich bin freilich keiner von den iungen Pflastertretern, die den ganzen Tag nichts zu thun haben, als die Fensterscheiben des Hauses zu zählen, wo ihre Herzenskönigin residirt, ich kann nicht in einer Minute tausend Krazfüsse machen, und hundert verliebte Thorheiten sagen, aber ich bin ein Mann, der zu seiner Zeit auch zärtlich seyn kann, wenn's erforderlich ist.

Antoinette. Jeder Krämer lobt seine Waare!

Gramm. (schlägt auf den Bauch) Keine leichte Modewaare, von welcher ein Zefir die Farbe weghaucht. Hier ist Konsistenz und Haltbarkeit.

Antoinette. Zwar auf Dauer, aber nicht nach Geschmack.

Gramm. Der Geschmack ist verschieden.

Antoinette. In gewissen Fällen, so sehr eben nicht.

Gramm. Und welche Fälle sind denn das? ich möchte doch wissen, ob ich nicht auch einen Fall liefern kann? Glauben Sie denn nicht, daß ich auch schon von manchen hübschen Gesichtchen bemerkt worden bin? Da flog schon mancher Blick hin und her.

Antoinette. Nun, die Blicke hatten etwas, woran sie sich halten konnten. Vorbei konnte nicht so leicht einer fliegen, und wenn sie noch so sehr im Bogen flogen.

Gramm. Eine Prinzessin hat mir Flatterien gesagt.

Antoinette. Flatterien?

Gramm. Ja! ia! Flatterien!

Antoinette. Das war gewis nicht viel mehr, als höchstens eine chinesische Theaterprinzessin.

Gramm. Ich habe keine Konnexion mit chinesischen Theaterprinzessinnen, nehmen Sie mir's nicht ungütig.

Antoinette. Ganz und gar nicht!

Gramm. Es war die Schwester des Königs von Ternate, zu welchem ich, als ich noch Kopist war, qua Commissarius, von dem Herrn Gouverneur, abgeschickt wurde.

Antoinette. War sie hübsch?

Gramm. Das versteht sich! eine Prinzessin, kann gar nicht anders, als hübsch seyn.

Antoinette. Und sie sagte?

Gramm. Ich sey ein scharmanter Mensch.

Antoinette. Und Sie bilden sich nicht mehr ein?

Gramm. Ich bilde mir genug ein — — Drum werde ich mich vor der Hand gar nicht in die mißlichen Affairen mischen. Braucht man mich, so wird man mich schon rufen lassen.

Antoinette. Dahin muß es auf unserm lieben Kap auch wahrhaftig noch kommen, daß man (ironisch) den Herrn Polizeischreiber, welcher von Prinzessinnen flattirt wurde, rufen läßt, wenn man ihn braucht. Aber wenn man ihn nicht brauchen kann (vertraut) so bleibt er daheim.

(ab.)

Gramm. Das wollen wir sehen! Wir leben in einen polizirten Staate, und ich verstehe mein Handwerk. Und wenn mich auch die Frauenzimmer nicht so ganz gehörig zu schätzen wissen, so weis ich doch gewiß selbst am besten, was ich für ein Schatz bin.

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal.)

Polizeirath. (mit der Pfeife.) Sebastian (mit dem Theekessel.) (hernach) Ima.

Polizeirath. Es ist ein Lärm und ein Spektakel, eine Angst und eine Noth, ehe man ein Mädchen bei uns an den Mann bringt!

bringt! In Europa kann's doch unmöglich so arg seyn.

Sebastian. Unmöglich! — Ich glaube bei uns ist die Seeluft dran Schuld.

Polizeirath. 's ist möglich! Thee, Sebastian!

Ima. (kömmt). Ach! Herr Polizeirath —

Polizeirath. Nun? was giebts denn?

Ima. Der, der sich Franz nennt, der erst gekommen ist — hat mich geliebt, hat mich zur Frau nehmen wollen, hat mir Küsse gegeben. —

Polizeirath. Und Du hast sie angenommen?

Ima. Warum soll ich sie denn nicht annehmen? er sagte ja, sie gehörten mit zur Liebe.

Polizeirath. Wie alt bist Du denn?

Ima. Das weiß ich nicht.

Polizeirath. Weist nicht wie alt Du bist, und sprichst von Liebe! Ei! in welchem gefährlichen Zeitpunkte leben wir!

Sebastian. 's ist vor dem Ende der Welt.

Polizeirath. Ja! da hast Du recht. —

Ima. Nun will er mich nicht mehr zur Frau nehmen, weil er eine andere nimmt.

Polizeirath. Antoinetten? — Ich bin auch recht froh, daß ich sie los werde.

Ima. Weil er mich nun nicht mehr liebt, so mag ich auch nichts mehr von ihm haben.

Polizeirath. Gieb's ihm wieder.

Ima. Ich kann's ihm ohnmöglich selbst wieder geben. —

Polizeirath. Nun, so gieb mir's, ich will's ihm zustellen. —

Ima. Gewis?

Polizeirath. Ja, ia! nur her damit!

Ima. Nun ia! ich will sie bei dem Gericht niederlegen, drum bin ich zu Dir gekommen. Ich weiß aber nicht mehr, wie viele es waren — ich glaube Sieben —

Polizeirath. Dukaten?

Ima. Küsse!

Polizeirath. Küsse? damit befasse ich mich nicht, das gehört nicht in mein forum.

Ima. Wie soll ich sie denn los werden?

Polizeirath. Behalt sie!

Ima. Das kann ich unmöglich! — es ist mir hier so (ans Herz) wehe — und das kömmt alles von den Küssen her —

Poli=

Polizeirath. Warum hast Du geküßt!

Ima. Es war so artig — es wurde mir so wohl dabei!

Polizeirath. Geh, geh! laß mich in Ruh!

Ima. Du bist ia Polizeirath —

Polizeirath. Eben deswegen! ich habe mehr zu thun, als mich mit Küssen abzugeben.

Ima. Nun, wenn Du sie nicht haben willst, so muß ich sehen, daß ich sie iemand anders geben kann, der sie ihm wieder giebt. Ach! ist das nicht eine Not, mit den Küssen! erst hat es so lange gedauert, bis ich welche bekam, und nun kann ich sie nicht wieder los werden. Mich dauert nur der arme Pappagei, dem gehts nun auch wie mir! — Künftig will ich mich recht vorsehen, wenn ich Küsse bekommen soll, daß ich sie nicht behalten muß. — Ach! wie ist mir's doch so wunderlich zu Mute! — Ich will auch gar nicht wieder küssen! — aber — ach! dahin, werde ich es doch wohl nicht bringen!

(ab.)

Polizeirath Ist sie fort?

Sebastian. Ja! Herr Polizeirath!

Poli-

Polizeirath. Dem Himmel sey Dank! — Es ist als wenn sich das ganze weibliche Geschlecht gegen mich verschworen hätte, mich mit lauter unnützen Zeitverlust zu quälen.

Fünfter Auftritt.

Polizeirath. Elisabeth. Sebastian.

Elisabeth. Aber lieber Pappa, wenn ich nun den Lieutenant nicht heuraten soll? —

Polizeirath. Mädchen! mach mir den Kopf nicht warm, oder ich vergreife mich an Dir. Du kannst, und sollst den Oberlieutenant nicht heuraten. Er hat mehr Schulden, als Deine Brautsteuer austrägt. — Sterbe ich, so verthut er Dir Dein Bischen, läßt Dich sitzen, und geht davon. Du steckst in Elend, hast wohl noch dazu ein paar Kinder auf den Halse, und weißt Dir weder zu helfen, noch zu rathen. Ich kenne mehrere solche Ehestandsgeschichtchen. — Thee!

Elisabeth. Was soll ich aber nun anfangen? ich habe ia schon die Brautkleider ausgenommen!

Polizeirath. Den Herrn Polizeischreiber, willst Du nicht haben?

Elisabeth. Nein!

Polizeirath. So nimm den Herrn Cherfield.

Elisabeth. Der nimmt mich nicht.

Polizeirath. Er nimmt Dich, er hat mir's schon versprochen.

Elisabeth. Versprochen?

Polizeirath. Versprochen!

Elisabeth. Und es ist alles richtig und gewiß?

Polizeirath. Alles.

Elisabeth. Nun, meinetwegen! so mag der Lieutenant machen, was er will!

Polizeirath. Ausziehen muß er, und ihr müßt auch alle aus dem Hause, daß ich einmal in meine Ordnung komme.

Sebastian. Da wird's recht still bei uns zugehen.

Polizeirath. Und ich werde nicht mehr so elende Nächte haben, wenn ihr Weiber erst fort seyd.

Sechster Auftritt.

Vorige. Georg.

Polizeirath. Nun? wie steht's? ist alles in Ordnung?

Georg. Alles.

Elisabeth. Und mich wollen Sie heuraten —

Georg. Wenn ich so glücklich seyn darf?

Elisabeth. Ach ia! ich sehe es recht gern.

Georg. Zu der Herausgabe der 100 Dukaten, versteht sich der Oberlieutenant schlechterdings nicht.

Elisabeth. Nicht?

Georg. Er sagt: ich bin bereit mein Versprechen zu erfüllen, der andere Theil geht vom Kontrakt ab, aber ich nicht, folglich, brauche ich auch nichts herauszugeben.

Polizeirath. So mag er's behalten. Aber ausziehen wird er doch?

Georg. Morgen noch.

Polizeirath. Das ist mir lieb! — Kommen Sie Herr Schwiegersohn, wir wollen unsern Kontrakt in Ordnung bringen —

Elisabeth. Muß ich da auch dabei seyn?

Poli=

Polizeirath. Ich will Dich schon rufen lassen, wenn Du unterschreiben sollst, zu weiter nichts braucht man euch Mädchen bei Ehekontrakten, ia nicht. Denn wenn man euch auch alles vorliest, ihr bleibt ia doch nur bei dem Trauartikel stehen, und unterschreibt, was man nur haben will. Komm Sebastian! — Nun werde ich bald Ruhe haben und bessere Nächte bekommen.

(ab mit Sebastian.)

Elisabeth. (zu Georg.) Sie thun ia gar nicht zärtlich mit mir.

Georg. Mein Glück hat mich so sehr zerstreut gemacht, — so sehr überrascht, will ich sagen — daß ich wirklich Erholung bedarf, um wieder zu mir zu kommen. Bis dahin, verzeihen Sie mir!

(ab.)

Elisabeth. Nun er wird doch wohl bald zu sich kommen? Ich weis gar nicht, wie die Männer nur bei so etwas, so gleichgiltig seyn können! Sie sind alle nicht so verliebt, wie wir. Aber, bin ich denn eigentlich auch verliebt? Hm! es ist ia noch nicht ausgemacht, wie man seyn muß, wenn man verliebt ist.

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Alexander.

Elisabeth. Grämen Sie sich ia nicht.

Alexander. (ironisch) Es geht mir erschrecklich nahe!

Elisabeth. Ich kann nichts davor. Ich hätte Sie doch noch geheuratet —

Alexander. Doch?

Elisabeth. Wahrhaftig! aber der Pappa, wollte es schlechterdings nicht zugeben. Er sagte, wenn Sie mein Vermögen durchgebracht hätten, so giengen Sie fort, und liesen mich sitzen.

Alexander. Der Pappa hält viel vom Sitzen.

Elisabeth. Da haben Sie recht! — Morgen ziehen Sie aus?

Alexander. Morgen.

Elisabeth. Denken Sie zuweilen hübsch an mich —

Alexander. Recht gern!

Elisabeth. Recht gern? ist das Ihr Ernst?

Alexander. Gewiß!

Elisabeth. Hören Sie, wenn mein Mann etwa stirbt, und der Pappa ist tod, so können wir uns doch noch heuraten.

Alexander. Kömmt Zeit, kömmt Rath.

Elisabeth. Es ist nur gut, daß Sie sich zu trösten wissen! ich dachte wahrhaftig, Sie würden untröstlich seyn. —

Alexander. Da thaten Sie mir sehr unrecht.

Elisabeth. Wenn ich Sie auch nicht wiedersehen sollte, denn ich habe erschrecklich viel zu thun, so können Sie sich doch darauf verlassen, daß ich Sie nicht vergesse. (ab.)

Alexander. In solchen Fällen, kenne ich schon die Frauenzimmer Memorien. — Ich stecke aber bei alle dem in einem dummen Handel. Wo ich hinsehe, habe ich einen Prospekt auf einen Wechsel, oder auf sonst eine Forderung an mich; und das sind üble Aussichten!

Achter Auftritt.

Alexander. Zantor.

Zantor. Herr! Du bist gut, und ich danke Dir, daß Du mir immer Geld gabst,

wofür ich mir Wein kaufen konnte. Nun will ich Dir auch sagen, daß sie Dich gefangen nehmen wollen.

Alexander. Mich? gefangen nehmen? wer?

Zantor. Ich weis es von einem Diener des Maiors. Ich weis nicht, was Du gethan hast —

Alexander. (vor sich) Wegen den Wechsel? — oder sollte wohl die Affäre mit dem Kapitain? —

Zantor. Wenn Du entfliehen willst, so will ich Dir die Schlüsseln zu der Gartenthür geben.

Alexander. Gut! — Nach einem Hottentotten Kraal! — Aber — warum entfliehen? doch, warum zaudern?

Neunter Auftritt.

Vorige. Emilie.

Emilie (ängstlich und besorgt) Sie sind in Gefahr! die Rede ist von einem forcirten Ehrenhandel, wegen dem Spiele —

Alexander. Ha! der Kapitain! —

Emilie. Von Wechselschulden. — Retten Sie sich! Alexander! wollen Sie mich

nicht

nicht beschämen? nehmen Sie, was ich Ihnen geben kann — es ist alles was ich habe — diese Börse —

Alexander. Emilie! verdiene ich Ihre liebevolle Besorgniß?

Emilie. Nehmen Sie! Kränken Sie mich nicht mit abschläglicher Antwort — nehmen Sie! — denken Sie anf Ihre Sicherheit —

Alexander. Aber —

Emilie. Halten Sie sich nicht auf! — Mein Bruder — ich will Ihnen alles entdecken —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Arabella.

Arabella. Und Sie sind noch hier? wissen Sie? —

Emilie. Ich habe ihm alles gesagt —

Alexander. Aber wohin? —

Arabella. Einstweilen auf mein Landhaus. Es ist angespannt. — Kommen Sie! —

Emilie. Durch den Garten —

Zantor. Hier sind die Schlüsseln —

Emilie. Geh! öfne die Thür —

Arabella. Und laß meinen Wagen dahin fahren.

Zantor. Sogleich! (eilig ab.)

Alexander. Emilie! Arabella! wie kann ich Ihnen Ihre Grosmut vergelten?

Arabella. Jezt sprechen Sie nicht davon.

Emilie. Mich haben Sie verkannt, aber die Liebe vergiebt Ihnen alles, ach! so gern, so willig! —

Arabella. Die Freundschaft, hat ihre heiligen Rechte, verkennen Sie diese nicht!

Emilie. Dieses Herz! — es vergißt all das ihm angethane Unrecht. Die Liebe ist Ihre Vorsprecherin, lassen Sie ihr auch den süssen Triumph, Ihre Retterin zu seyn.

Alexander. O! welch ein Glück! ein Glück — dessen Umfang ich nie verdienen kann.

Arabella. Eilen Sie!

Emilie. So lieb mir auch Ihre Gegenwart ist, so muß ich Sie doch bitten, sich zu entfernen. Verziehen Sie nicht länger — wir werden uns ia wiedersehen!

Alexander. Ja! mein Herz sagt es mir, wir werden uns wiedersehen. Emilie!

Arabella! Freundinnen! vergessen Sie mich nicht! verzeihen Sie mir! — Leben Sie wohl, und glücklicher als ich! (will fort.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Offizier. Herr Oberlieutenant — im Namen des Herrn Gouverneurs — Ihren Degen. Hier ist meine Ordre — ich bedaure —

Alexander. [sieht die Ordre an.] Hier ist mein Degen.

Arabella. Mein Herr — ich bin Bürgin, für die Wechselschulden des Herrn von Rosenbach.

Offizier. [zuckt die Achseln] Die Bürgschaft einer Dame —

Arabella. Sie kennen meine Verhältnisse mit dem Herrn Gouverneur —

Offizier. Wenn auch des Herrn Oberlieutenants Ehrenhandel —

Alexander. Ich folge Ihnen.

Arabella. Für die Bezahlung Ihrer Schulden, werde ich sorgen, und so gleich wegen der andern Sache, mit dem Herrn Gouverneur selbst sprechen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Florentin. Franz. Antoinette.

Florentin. Es lebe die niedlichste Dame aller Damen, seit es welche gegeben hat, die unendlich reizende Donna Fortuna! — Freund! du gehst iezt einen kleinen Büsungsgang, stellst etliche Tage im Arrest Meditationen an, und übrigens, sind wir zeitlebens geborgen.

Alexander. Was bringt dich so sehr in Freude!

Florentin. Ich gieng nach dem Schiffe, welches aus Holland angekommen ist, um zu sehen, was mir mein Freund Mertens schreiben würde. Ich erbreche den Brief und alle diese schönen Assignationen, Wechsel, Listen und Scheine kommen mir in der lieblichsten Ordnung, entgegen. Was hat das zu bedeuten? der glückliche Herr Auditeur Florentin van der Welle, hat das grose Loos in der Lotterie gewonnen.

[zusammen.] { Emilie. Wie?
Arabella. Was?
Alexander. Ist's möglich?

Florentin. Ich hätte mir vor lauter Freude beinahe ein Gläuzchen getrunken.

Franz.

Franz. Man illuminirt ja ohnehin bei freudigen Begebenheiten, ob nun den Kopf oder die Fenster, das ist einerlei.

Florentin. Wären meine Nerven nicht in so guter Verfassung, ich glaube, ich wär vor Freuden ohnmächtig geworden.

Franz. Sie werden sich hierbei erinnern, daß die seelige Frau Hofräthin, ganz furieusement mit Ohnmachten geplagt war.

Florentin. Nun Kinder, wird's gute Zeit! — Eine Plantage wird gekauft, der Herr Auditeur quittirt, und wird ein Pflanzer.

Franz. Ein herrlicher Gedanke! die erste und beste Beschäftigung, aller Völker auf Erden. Die Freuden der patriarchalischen Welt kehren wieder!

Alexander. Ich ziehe mit Dir, so bald ich meines Arrests entledigt bin.

Florentin. Sollst mir ein willkommener Reisegefährte seyn! — Nun wollen wir aber auch in Zukunft, so leben, daß selbst der Neid nichts mehr über unsre Aufführung sagen kann.

Alexander. Das wollen wir!

Florentin. Wir wären unsers Glücks nicht werth, wenn wir's nicht thäten, und es sorgt doch so mütterlich für uns.

Alexander. Ihnen meine Freundinnen, bleibt ein ewig dankbarer Freund.

Emilie. Alexander!

Alexander. Sie sollen Zeugin meiner Besserung seyn. Und wenn Sie dann zuweilen die Kläusner besuchen wollen —

Florentin. So sollen Sie sehen, daß wir wie Philosophen leben.

Arabella. Wir fahren miteinander [zu Emilien.] dahin; nicht wahr? Und wer weis, ob sich nicht zwei Philosophinnen in der Nachbarschaft der beiden Philosophen anbauen.

Florentin. Ein herrlicher Einfall!

Offizier. [zu Alexandern] Herr Oberlieutenant —

Alexander. Ich verstehe — Auf Wiedersehen!

Emilie. Auf Wiedersehen! —

Alexander. [zu Arabellen] Ich rechne auf Ihre Vorsprache.

Arabella. Sogleich gehe ich zum Gouverneur —

Florentin. Ich begleite Sie! — [reicht ihr den Arm.] Fortuna hat mir einen allerliebsten Streich gespielt, wollte Zithere mir eben so günstig seyn, so wollte ich doch wohl fra-

gen:

gen: ob ich kein Glück bei den Damen hätte?

Arabella. Die Antwort auf diese Frage, wird Ihnen die Zeit geben.

Florentin. Viktoria! es lebe Donna Fortuna! [ab mit Arabellen.]

Alexander. Emilie! ich fühle mein Unrecht — können Sie mich noch lieben?

Emilie. [giebt ihm ihr Porträt.]

Alexander. [küßt ihre Hand, und küßt das Porträt.]

Emilie. [zieht einen Ring vom Finger.]

Alexander. [nimmt ihn, und giebt ihr den seinigen.]

Emilie. [wirft ihm einen Kuß zu, und geht ab.]

Alexander. [geht auf einer andern Seite ab.]

Offizier. [folgt ihm.]

Franz. Verstehst Du Mimik?

Antoinette. Diese, habe ich so ziemlich verstanden.

Franz. Ich auch.

Antoinette. Also, wir verstehen, und werden verstanden.

Franz. Richtig!

Antoinette. Und die süssen Hofnungen —

Franz.

Franz. Hoffe nicht zu viel! Hofnungen, sind nach dem Ausspruche des weisen Plato, Träume der Wachenden. — Wir heuraten uns —

Antoinette. Wenn's gefällig ist!

Franz. Bestraft muß ich einmal werden, ist der Ausspruch der Justiz, also — bestrafe Du mich. Du wirst's doch gnädig machen?

Antoinette. Ich werde mich nach dem Exempel meines Herrn Gemals, richten.

Franz. Du kannst die Ehre aller Weiber retten, wenn Du Dich gut beträgst, denn ich werde alsdenn nicht ermangeln, Dich zu besingen, und das geschieht dann ex officio, richte Dich darnach. — Sag dem Herrn Polizeirath, er möchte die Güte haben, uns so bald wie möglich, abzufertigen. Audentes fortuna iuvat! umsonst bin ich nicht auf der Fortuna auf das Kap gekommen, und habe ein groses Loos mitgebracht, ohne daß ich es selbst wußte, um der Welt ein paar neue Philosophen zu liefern, und mich durch einen falschen Passirschein zum Ehemann zu kreiren. Was so ein Einfall nicht alles effektuiren kann! da prange ich nun durch ein falsches Dokument,

ment, mit den Lorbern des Ehestands-glücks!

Antoinette. Ich habe ohnehin gehört, die Dichter müssen gekrönt werden.

Franz. Geh nur! Du bist kein Comes Palatinus —

Antoinette. Als wenn ich keinen Kranz für Deine Schläfe flechten könnte; Du traust mir wenig Geschicklichkeit zu.

Franz. Ich traue Dir mehr als zu viel zu!

Antoinette. Die Mittelstrase.

Franz. Euer Wegebau ist nicht weit her.

Antoinette. Desto weiter, bist Du her.

Franz. Das ist wahr! ich bin ziemlich weit nach einer Frau gereist, und hätte schon so oft, näher dazu kommen können. Aber, wie ich merke, lagen Meere zwischen meinem Glücke.

Antoinette. Bist Du im Wassermanne geboren?

Franz. Im Krebse!

Antoinette. Und ich, im Schützen.

Franz. [seufzend] Drum hast Du mich so schmerzlich verwundet, Bist Du immer so grausam gewesen?

Antoinette. Gewesen wohl — aber —

Franz.

Franz. Die Liebe, zähmet auch Tieger —

Antoinette. [mit Bezug] Und spannt sie an den Wagen des Weingottes.

Franz. Element! Du hast Witz! Wir verlieren nichts bei einander —

Antoinette. [seufzend] Als unsere Herzen! —

Franz. Das meinige, assekurirt Dein Witz —

Antoinette. Und das meinige, Dein süsses Ja, am Traualtare. — Aber noch das, da ich einmal das unverdiente Glück haben soll, einen Dichter zu besitzen, so bitte ich gar sehr, über den neun ewigen Jungfrauen, nicht zu vergessen, daß ich keine davon bin, sondern, daß ich das Vergnügen habe, Ihre Frau zu seyn!

(ab.)

Epilog
zu
den Schauspielen:
Liebesproben, Ehestandsproben, Glücksproben,
gesprochen von
Franz.

Fortuna! o! wie schön! wie süßentzückend klingt der Name!
(Die Schöne spricht für sich, sie ist ia eine Dame,
kann da ihr Name anders wohl, als reizend klingen?)
Wie selig, wer an deinem Gängelbande,
erhabne Göttin, nach dem Lande
der schönen Wirklichkeit vermag zu dringen!
Wohl dem, den diese Holde leitet,
wenn sich die Hofnung um die Hand des Erdenwallers mit ihr streitet!
Wo ist ein Ort, ein Platz, den nicht ihr goldnes Szepter drückte?
wer zählte Tage oder Stunden,
und wie Jahrhunderte, Sekunden,
in welchen nicht holdselig Menschen sie beglückte?
Und sagt' es uns ihr rosigtes Gesicht,
ihr Wuchs, des Leibes Götterbau auch nicht,
so müßten es uns doch die milden Hände sagen,
(man fühlt den Druck, er spricht sich gleich in allen Sprachen!)
daß eine Schöne diese Spende reicht. —

Doch,

Doch, daß die gute Dame nicht zuweilen
auch ihre Launen hat, das ist nicht leicht
zu läugnen! — Sie hat nun freilich bei'm
Vertheilen
der Schätze, und bei Proben
ihrer Huld, so ihre Eigenheiten.
Zwar ist dies nicht an ihr zu loben,
doch weil sie eine Dame ist, so bin ich zu
bescheiden
mich näher zu erklären.
Und dringt man in mich — dann, auf dies
Begehren
erklär' ich, notgedrungen,
ich fürchte mich für Damenzungen —
Euch die Ihr nachsichtsvoll von unserm Spiel
und von dem Werk des Dichters richtet,
Euch, denen beides wohlgefiel,
für die der Künstler willig spielt, der Dichter gerne
dichtet,
Euch leiten, wünschen wir, aus reger Dankbarkeit
Fortunens schöne Hand zum Ziel
der Wünsche, schenk' Euch Proben ihrer
Zärtlichkeit;
die Liebe hat, Ihr wißt es, ihre Feuerproben
mit Eh' und Glück gemein;
ihr Werth wird nur durch Einen Preis erhoben.
muß stets damit verbunden seyn.
Und diese Probe, dieser Preis, sey Euer, ächt wie
wohlgeprobtes Gold.
Stets sey die Erdenkönigin Euch hold,
beneidenswerth das selige Geschick
für Euch bei Liebe, Ehestand und Glück!

Druckfehler in den Glücksproben.

Vorrede. S. 3 Z. 2 streich das Wort: sie weg.
S. 17 Z. 1 st. von lies van.
S. 135 Z. 19 nach dem Worte auch muß ein —! stehen.
S. 141 Z. 4 st. müssen lies müßten.
S. 144 Z. 18 st. leiten lies leite.
Ebend. Z. 19 st. Haud lies Hand.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Glücksproben Lustspiel in vier Aufzügen

Baireuth 1791

P.o.germ. 2067 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129708-6
VD18 1069711